

STIFTUNG TOPOGRAPHIE DES TERRORS

NR 90 8/1999



Gedenkstätten Rundbrief

Berichte

- 3 Villa ten Hompel. Historisch-politische Bildung über Polizei und Verwaltung im 20. Jahrhundert – am Beispiel der Erinnerungs-, Forschungs- und Bildungsstätte in Münster
von Alfons Kenkmann

- 13 Gedenkort für die Opfer politischer Gewaltherrschaft am Fort Zinna in Torgau. Ergebnisse eines Realisierungswettbewerbs der Stiftung Sächsische Gedenkstätten
von Norbert Haase und Wolfgang Oleschinski

- 20 Der »Zellenbau« von Ravensbrück. Geschichte – Funktionen – Perspektiven
von Sigrid Abenhausen und Manuela Möbius

- 28 Forschungsprojekt »Erfassung aller dokumentierten Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen«
von Andreas Baumgartner

- 34 Der lange Weg vom Manuskript zum Buch. Lilly Kertesz: Von den Flammen verzehrt. Erinnerungen einer ungarischen Jüdin
von Ilse Henneberg und Daniela Nienaber

Veranstaltungshinweise

- 39 u. a. Seminar »Einführungsfilme in KZ-Gedenkstätten« am 2./3. Dezember 1999 in Oranienburg

- 44 Forschungsvorhaben

Literaturhinweise

- 45 Infopaket der Gedenkstätten in Nordrhein-Westfalen: Den Opfern gewidmet – Auf Zukunft gerichtet
von Kerstin Griese

Titelfoto:

Modell des Gedenkortes für die Opfer politischer Gewaltherrschaft am Fort Zinna in Torgau, entworfen von Klaus Madlowski, Bildhauer aus Hannover, der dafür den 1. Preis beim Realisierungswettbewerb der Stiftung Sächsische Gedenkstätten erhielt. Siehe hierzu auch den Artikel von Norbert Haase und Wolfgang Oleschinski in diesem Heft.

Villa ten Hompel

Historisch-politische Bildung über Polizei und Verwaltung im 20. Jahrhundert –
am Beispiel der Erinnerungs-, Forschungs- und Bildungsstätte in Münster
von Alfons Kenkmann

Das Foto unten zeigt die Villa ten Hompel in ihrem jetzigen baulichen Zustand. Das Gebäude wurde in dreijähriger Bauzeit von dem ehemaligen Zentrumsabgeordneten im Deutschen Reichstag und großindustriellen Zementfabrikanten Rudolf ten Hompel 1928 fertiggestellt. Aus bisher noch nicht genau geklärten Gründen geriet das verzweigte Wirtschafts- und Fabriknetz ten Hompels im Verlauf der Weltwirtschaftskrise und auch in den darauffolgenden Jahren in existentielle Probleme. Die bisherige Spurensuche ergab, daß das Gebäude am Kaiser-Wilhelm-Ring 28 1939 in den Besitz des Reichsfiskus geriet. Im März 1940 bezog es dann der Befehlshaber der Ordnungspolizei für den Wehrkreis VI, der es fortan mit seinen 40 Stabsangehörigen bis 1945 nutzte. Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus nutzte das westfälische Oberpräsidium das Gebäude, um es anschließend in die Hände des westfälischen Kriminalpolizeiamtes und der Wasserschutzpolizei zu übergeben. Ab 1953 wurde die Villa ten Hompel dann nicht mehr polizeilich genutzt, sondern von Verwaltungskräften der Bezirksregierung in Münster. Zwischen 1953 und 1968 stellten hier, beim Dezernat Wiedergutmachung für politisch, rassisch und religiös Verfolgte, Tausende von Menschen ihre Anträge auf Entschädigung.

Die historische Nutzung des Gebäudes fokussiert bereits die inhaltliche und pädagogische sowie fachdidaktische Schwerpunktsetzung der zukünftigen regionalen Erinnerungs-, Forschungs- und historisch-politischen Bildungsstätte in Münster: Polizei- und Verwaltungshandeln im 20. Jahrhundert. Im Mittelpunkt steht dabei zunächst die Dienststelle des Ordnungspolizeibefehlshabers für das Rheinland und für



Villa ten Hompel heute
Foto: Ralf Emmerich

Westfalen zu dem zusätzlich noch Gebiete um Osnabrück und Teile Belgiens ab 1940 zählten. Der regionale Befehlshaber der Ordnungspolizei war nicht die einzige mittlere Behördeninstanz, die von Münster aus über ihre Erlasse, Befehle und Funktionen weit in die rheinische und westfälische Region ausstrahlte. Eine Fülle weiterer, wichtiger Behörden waren hier am sogenannten »Schreibtisch Westfalens« tätig. Hierzu zählten neben dem Oberpräsidium und der Regierung zu Münster, der Reichsfinanzverwaltung für Westfalen, der Reichspost- und Reichsbahn-Direktion Münster, dem Hauptversorgungsamt Westfalen und der Landesversicherungsanstalt Westfalen die Staatspolizeileitstelle für Westfalen.

Zu den spezifischen Aufgaben des Ordnungspolizeibefehlshaber zählten die Organisation der Luftschutzmaßnahmen für die zwölf Millionen Einwohner und vor allem die in Rheinland und Westfalen ansässige Schwerindustrie, die Aufstellung der (Reserve)Polizei-Bataillone, die später maßgeblich an der Ermordung der Juden im Osten beteiligt waren, die Bereitstellung von Personal für die Deportationszüge von Juden und Sinti und Roma in den Osten und die Bereitstellung von Wachpersonal für die sogenannten »Arbeitserziehungslager«.¹

Genese des Projekts

Mit Auszug des staatlichen Gewerbeaufsichtsamtes im Jahre 1995 rankten sich unterschiedliche Gerüchte um die Nutzung des Gebäudes während des Dritten Reichs. Diese Mutmaßungen, die bis zur vermuteten Existenz von Folterkellern reichten, hatten eingesetzt, lange bevor durch die Veröffentlichung Daniel Goldhagens die Rolle der Ordnungspolizei bei der Ermordung der europäischen Juden zum öffentlichen Thema geworden war.² Noch bevor die Debatte um die »Männer fürs Grobe«, die Ordnungspolizisten in den Polizeibataillonen des NS-Staats, in den Feuilletons der überregionalen Presse geführt wurde, setzte in Münster die Diskussion um die Sicherung und künftige Nutzung dieses ehemaligen polizeilichen Tatortes als Bildungs- und Erinnerungsstätte ein.

Zu Beginn wurde die öffentliche Debatte 1995 erstaunlich objektiv geführt. Im November 1995 bestand im Rat der Stadt Münster Konsens, die ehemalige Ordnungspolizeiresidenz, die sich im Besitz des Landes befand, anzukaufen und für eine geplante Erinnerungs- und Bildungsstätte herzurichten. Einstimmig beauftragten die im Rat vertretenen Fraktionen von CDU, SPD und den Grünen die Verwaltung, mit der Bezirksregierung Münster in Kaufverhandlungen zu treten. Nach neun Monaten änderte die CDU-Fraktion im münsterschen Rat jedoch ihren Kurs und zog unter Angabe finanzpolitischer Argumente ihre Befürwortung des Projekts zurück.

Diesen auch in Leserbriefen vorgetragenen Einwänden schloß sich der damalige münstersche Oberstadtdirektor in einer Stellungnahme an. Die »zeitgeschichtliche Bedeutung« der Villa ten Hompel, so Dr. Pünder, werde »...in der öffentlichen Diskussion oft überschätzt«. Er könne »... namens der Verwaltung den Erwerb der Villa ten Hompel nicht empfehlen«.³ In der notwendig gewordenen Dringlichkeitssitzung beschlossen – die Bezirksregierung in Münster verlangte nach fünfmonatigen Gesprächen ein endgültiges Votum der Stadt Münster über den Kauf oder Nichtkauf –, unbeirrt von den Einwänden seitens der Verwaltung Finanz- und Hauptausschuß am 21. August 1996 gegen die Stimmen der CDU-Opposition den Ankauf des Gebäudes.

Drei Monate später beauftragte der Rat die Verwaltung, zusammen mit nichtstädtischen Kooperationspartnern eine fachliche, organisatorische und finanzielle Konzeption zu entwickeln. Hierzu wurde ein Gründungsausschuß gebildet, der die Arbeit an der Konzeption bis Januar 1998 abschloß. Beraten wurde der Gründungsausschuß in seiner Entscheidung von einem wissenschaftlichen Fachbeirat, dem Dr. Heinz Bobe-rach (ehemals Bundesarchiv Koblenz), Prof. Dr. Bernd Hey (Landeskirchliches Archiv Westfalen, Bielefeld), Prof. Dr. Wolfgang Jacobmeyer (Institut für Didaktik der Geschichte, Universität Münster), Prof. Dr. Franz-Josef Jakobi (Stadtarchiv Münster), Prof. Dr. Horst Matzerath (NS-Dokumentationszentrum Köln), Dr. Wilfried Reininghaus (NW Staatsarchiv Münster), Prof. Dr. Peter Steinbach (Institut für Grundlagen der Politik, Freie Universität Berlin), Prof. Dr. Karl Teppe (Westf. Institut für Regionalgeschichte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe) und Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer (Historisches Seminar der Universität Münster) angehörten. Am 11. Februar 1998 hat der Rat der Stadt Münster den Bericht des Gründungsausschusses, der das Votum des Fachbeirates aufgriff, zur Kenntnis genommen, den Errichtungsbeschluß gefaßt und die Verwaltung damit beauftragt, das Sanierungs- und Umbaukonzept zu entwickeln, die dafür erforderlichen Kosten zu ermitteln und die notwendigen personellen und haushaltsrechtlichen Voraussetzungen zu schaffen.

Im Oktober 1998 wurden die Geschäftsführerstelle besetzt, eine zusätzliche halbe Sekretariats- und eine Haustechnikerstelle eingerichtet und vier Honorarkräfte eingestellt. Der Baubeschluß durch den Rat der Stadt Münster erfolgte am 16. November 1998. Von den Gesamtkosten für den Erwerb und den Umbau der Räumlichkeiten am Kaiser-Wilhelm-Ring 28 in Höhe von 3,931 Millionen DM übernimmt das Land Nordrhein-Westfalen 70 % aus Fördermitteln des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport.

Mit dem Antritt der Geschäftsführung am 1. Oktober 1998 wurde das vom einberufenen Fachbeirat 1997 entwickelte und vom Gründungsausschuß am 7. Januar 1998 empfohlene inhaltliche und organisatorische Rahmenkonzept für die Errichtung einer Stätte des Erinnerns, der Forschung und der historisch-politischen Bildung zu einem differenzierten, inhaltlich-funktionalen Nutzungsplan weiterentwickelt.

Forschungsdesign

Was hatten die Beratungen des Fachbeirats ergeben? Das Gremium hatte sich auf ein inhaltliches Design geeinigt, das seinen »Ausgang vom Spezifikum des Hauses als Sitz des Befehlshabers der Ordnungspolizei (BdO) im Wehrkreis VI während der NS-Zeit nimmt und damit die historisch-funktionale Authentizität des Gebäudes fruchtbar macht«. ⁴ Auch die zukünftigen Forschungsvorhaben und die Tätigkeitsfelder der historisch-politischen Bildung sollten sich aus diesem Spezifikum herleiten. Von den Fachbeiratsmitgliedern wurde »Polizei und Verwaltung im Zeitalter der Diktaturen« zur Leitthematik erhoben, aus der sich ein zukünftiges Programm für die Forschung und die historisch-politische Bildung entwickeln sollte, das das Handeln von Tätern und auch Mitläufern in der NS-Zeit aufgreift. Für den ersten Bereich – Forschung – schlug der Fachbeirat drei Themenschwerpunkte vor. Neben der Geschichte der Ordnungspolizei im Wehrkreis VI zählen hierzu die Funktions- und Arbeitsweise von mittleren Behörden im NS-System und komparatistisch angelegte Studien. Beim

ersten Schwerpunkt, der Geschichte der regionalen Ordnungspolizei, regte der Fachbeirat an, die »Bedeutung der Ordnungspolizei für die Stabilisierung des NS-Regimes und ihr[en] Anteil an dessen Verbrechen über die Region hinaus«⁵ vertiefend zu untersuchen und der Öffentlichkeit bewußt zu machen. Als erschwerend erweist sich jedoch bei diesem Vorhaben, daß die Forschungen zur Geschichte der Ordnungspolizei und insbesondere zu ihrem Alltagshandeln äußerst lückenhaft sind. Auf die Behörde trifft zu, was nach Michael Ruck für alle Verwaltungen der mittleren und unteren Ebene während der NS-Zeit gilt: Über sie ist »nur recht wenig bekannt.«⁶ So wartet die Behauptung des Münsteraner Ordnungspolizeibefehlshabers Dr. Lankenau, Hausherr in der Villa ten Hompel von 1940 bis 1942, daß sich Angehörige von Schutz- und Feuerschutzpolizei und Sicherheits- und Hilfsdienst (SHD) nach Luftangriffen um die Rettung und Bergung von Opfern und ihrer Habe bewährt hätten, bis heute auf ihre wissenschaftliche Bestätigung. Gleiches gilt für den Verdacht, daß die Ordnungspolizei an der Drangsalisierung flüchtiger »Fremd-« und »Ostarbeiter« beteiligt war.

Dabei sollten nach Willen des Fachbeirats »alle Gliederungen der Ordnungspolizei – also Schutzpolizei, kommunale Polizei, Gendarmerie, Feuerschutzpolizei, technische Nothilfe – und ihr Einsatz im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten behandelt« und »von vorneherein auch die Vorgeschichte der Institutionen sowie die Rekrutierung der Beamten und deren Tätigkeit vor 1933 sowie ihre beruflichen Laufbahnen nach 1945« und »die Verfolgung der von Polizeiangehörigen begangenen Verbrechen durch alliierte und deutsche Gerichte«⁷ berücksichtigt werden.

Die zweite Forschungsstrasse sollte die »Funktions- und Arbeitsweise von mittleren Behörden im NS-System« in den Mittelpunkt stellen, wobei ein besonderes Augenmerk auf deren »Einbindung in die Vernichtungsstrategie des nationalsozialistischen Regimes« gerichtet wird. Zum dritten sollte nach Votum des Fachbeirats neben den Forschungsarbeiten zur Geschichte der Ordnungspolizei und weiteren mittleren behördlichen Institutionen von Beginn an auch die »Funktion und Wirkweise von Behörden in totalitären Systemen ganz generell mit in den Blick genommen werden. Hier wäre in erster Linie an vergleichbare historische Themenfelder aus der Geschichte der DDR und der mittel- und osteuropäischen Staaten im Einflußbereich der Sowjetunion zu denken.«⁸

Im Sinne der gewünschten intensiven Nutzung der Institution durch einen großen Kreis von Interessentinnen und Interessenten ist die Einrichtung allgemein zugänglicher Sammlungen und Dokumentationen ein weiteres vordringliches Ziel. Dazu gehören sowohl die Einrichtung einer Präsenzbibliothek zum Themenkomplex »Polizei und Verwaltung in totalitären Systemen« als auch die Sammlung von Fotos, Filmen, Tonträgern sowie privaten Aufzeichnungen in Form von Briefwechseln, Tagebüchern und autobiographischen Texten. Ein weiteres wichtiges Sammlungsziel ist die Zusammenführung zahlreicher in Rheinland und in Westfalen angefertigter nicht-publizierter Schüler- und Studienabschlußarbeiten zum Themenkomplex.

Nutzungskonzept unter geschichtsdidaktischen Prämissen

Die vorhandenen Flächen der Villa ten Hompel wurden für die beiden Nutzer Erinnerungs-, Forschungs- und Bildungsstätte und Stadtarchiv Münster aufgeteilt, so daß dem Stadtarchiv etwa 140 m² und der Erinnerungsstätte etwa 800 m² zur Verfügung stehen.

Ausgehend von der Prämisse, daß der zukünftige Lernort Villa ten Hompel sowohl niedrigschwellige als auch anspruchsvolle historisch-politische Bildungsangebote vorsieht, wurde die substantielle Verknüpfung von neuen Erkenntnissen geschichts-didaktischer, historisch-politischer und lernpsychologischer Vermittlungsprozesse und innovativem Multimediaensemble als unverzichtbar angesehen. Das Nutzungskonzept der Erinnerungs-, Forschungs- und historisch-politischen Bildungsstätte mit seiner Orientierung auf einen breiten, generations- und sozialmilieuübergreifenden Adressatenkreis erfordert von daher eine zielorientierte, adäquate infrastrukturelle Ausstattung der Räumlichkeiten, insbesondere im Bereich des Ausstellungs- und Seminar- bzw. Tagungsbetriebs:

- Im Erdgeschoss der Villa ten Hompel wird nach den jetzigen Planungen im Frühjahr 2001 eine Dauerausstellung zur »Geschichte der Ordnungspolizei im Wehrkreis VI« unter Einschluß der Vor- und Nachgeschichte dieser Behörde eröffnet. Das Ausstellungsdesign integriert Methoden des entdeckenden-forschenden Lernens mit Formen einer didaktischen Kommentierung in den authentisch erhaltenen Räumen der Villa. Zur individuellen Offline-Recherche steht eine mit der Münsteraner Fachhochschule für Design entwickelte CD-ROM zur »Geschichte der Ordnungspolizei in Rheinland und Westfalen« zur Verfügung, die über sogenannte touchscreens von den Besuchern aktiv genutzt werden kann. Historisch-politische Bildungsarbeit nimmt auf diese Weise Seh- und Lesegewohnheiten der jüngeren Generation ernst und versucht, sie produktiv aufzugreifen.
- Daneben wird die Entwicklung eines Geschichtspfades durch die unmittelbare Umgebung der Villa vorangetrieben, der zum einen die Topographie der Behörden und Parteidienststellen zur Zeit des Nationalsozialismus, aber auch lokale Einzelschicksale politischer und rassistischer Verfolgung thematisiert. Damit wird die Geschichte des Ordnungspolizeisitzes für den Wehrkreis VI eingebunden in ein mikrogeschichtliches und lokales Gesamttableau von »Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt« während des Dritten Reiches. Begangen werden kann dieser Lehrpfad zukünftig traditionell als Gruppe mit einer pädagogischen Fachkraft oder individuell mit in der Bildungsstätte ausgehändigten Audioguides.

*Geschichtspfad-
teilnehmer
Foto: Maria Vogelpuhl*

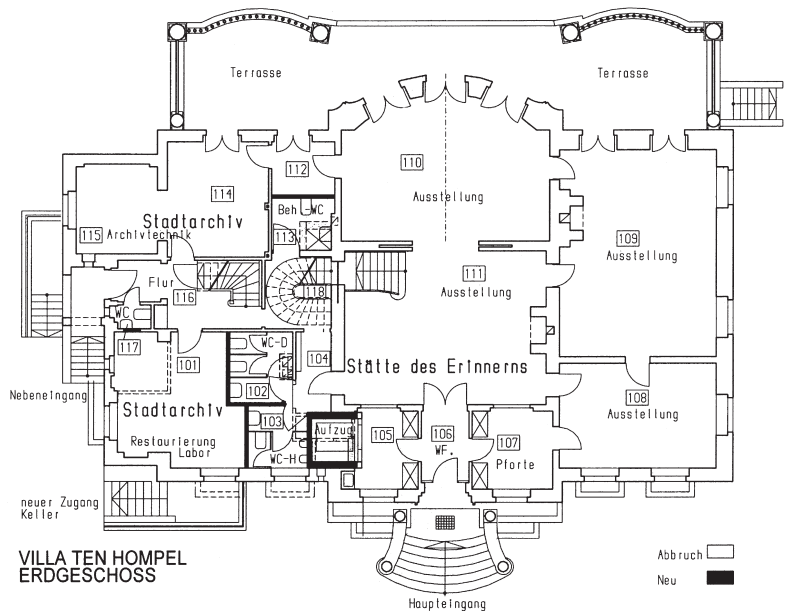


Teil der zukünftigen
Ausstellung im
Erdgeschoß der Villa
ten Hompel
Foto: H. Niemand für
das Westfälische Amt
für Denkmalpflege

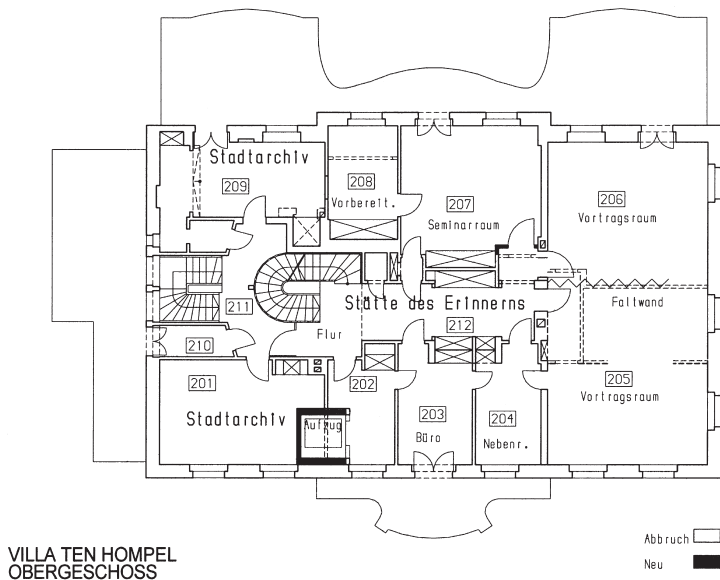


- Die Bildungsetage im Obergeschoß, die bereits im Dezember 1999 eröffnet wird, verfügt über eine multifunktionale Tagungstechnik und die Offerte der virtuellen Vernetzung. Zwei Arbeitsräume mit PC-Arbeitsplätzen und Internetzugang stehen Einzelnutzern zur Verfügung. Damit offeriert die Erinnerungsstätte dem in- und ausländischen Besucher die selbständige interaktive Spurensuche und Recherche. Nicht zuletzt wird das in nächster Zeit im Bereich der Erinnerungs- und Forschungsstätte mit Hilfe des Stadtarchivs Münster in den Magazinräumen des Kellers deponierte erfahrungsgeschichtliche Archiv zu den ehemaligen jüdischen Mitbewohnern mit über 3 000 Personen und 1 500 Dossiers interessierte Einzelbesucher und Nachfahren ehemaliger jüdischer Mitbürger anziehen.

Quelle für die Bau-
pläne: Villa ten
Hompel, Münster



- Ein Vortragsraum (mit Mikrofon und Beschallung) bietet Platz für 80 Personen bei Lesungen, Gastvorträgen, Podiumsgesprächen etc. und den geplanten, einmal im Monat am 1. Mittwoch stattfindenden »Mittwochsgesprächen« zu zeitgeschichtlichen und historisch-politischen Themenbereichen.
- Schulklassen aus den beiden Sekundarstufenbereichen finden ein ausreichendes Platz- und Raumangebot für arbeitsteilige Projektarbeit und Formen entdeckenden-forschenden Lernens am außerschulischen Lernort Villa ten Hompel. Eine Unterteilung des Vortragsraums durch eine mobile Schiebewand schafft zwei separate Seminarräume für jeweils 20 Personen. Zusätzlich steht ein abgeschlossener online und offline nutzbarer Multimediabereich mit 6 Arbeitsplätzen zur Verfügung.
- Mittelfristig wird zudem für den Primarstufenbereich ein Programm entwickelt und institutionalisiert, das erfahrungs-, handlungs- und produktionsorientiertes zeit-historisches Lernen unter Einbeziehung des Holocausts mit Kindern ermöglicht.⁹ Zwei Räume (ca. 45 m²) mit separatem Zugang für Klassen der Grundschule und der ersten Jahrgänge der Sekundarstufe I werden hierfür in der Villa ten Hompel zur Verfügung gestellt. Durch die Offerte kindadäquaten, exemplarischen historischen Lernens für den Zeitraum des 20. Jahrhunderts (Geschichtspfade, Zimmer-Geschichten, Geschichtskoffer etc.) wird damit ein Defizit in der pädagogischen Arbeit sowohl des Viertels, der Stadt als auch der Region geschlossen. Begleitet wird das Projekt von Lehrenden am Institut für Didaktik der Geschichte der Universität Münster sowie von der Pädagogischen Arbeitsstelle der Stadt Münster, so daß die Ergebnisse auch in der universitären überregionalen Diskussion eingebunden sind und einfließen können in die zukünftige Ausbildung und Praxisbegleitung von Grundschullehrerinnen und -lehrern.
- Mehrtägige berufsbezogene Aus- und Fortbildungsgruppen sowie Seminare der Erwachsenenbildung und Fachtagungen können ebenso auf die o. a. Infrastruktur und Ausstattung der Bildungsetage zurückgreifen. Durch die geplante und in Vor-gesprächen bereits sondierte zukünftige Kooperation zwischen den polizeilichen



Ausbildungs- und Fortbildungsinstituten und der historisch-politischen Bildungsstätte Villa ten Hompel soll die Verstrickung und massive aktive Beteiligung von Polizeibeamten in die Gewalttaten des NS-Regimes als auch die polizeiinterne Verdrängung dieser erheblichen Mittäterschaft nach 1945 zum unverzichtbaren Gegenstand in den gesellschaftswissenschaftlichen Lehrgängen der polizeiinternen Ausbildung und Schulung werden.¹⁰ Entsprechende Lehrpläne bzw. Curricula, die diese Problematik systematisch aufgreifen, fehlen bis heute sowohl in den Polizeiführungsinstituten in Münster und Neuß als auch in der Polizeiführungsakademie. Bisher ist z. B. die Thematisierung polizeilichen Handelns während des Dritten Reichs potentiell nur – wenn überhaupt – mit einzelnen Stunden im Studienfach Gesellschaftswissenschaften im zweiten Studienjahr der höheren Polizeidienstankwärter der Polizeiführungsakademie in Münster möglich. Mit den örtlichen Polizeipräsidien gemeinsam geplante Seminare werden zudem für die von Polizisten begangenen Unrechtstaten vor Ort ebenso sensibilisieren wie sie die Erinnerung an einzelne Polizeibeamte wachrufen, die in passiver Resistenz zu den Vorgaben des NS-Staats blieben. Doch nicht nur die meisten Polizisten beteiligten sich an Unrechtstaten, ebenso war eine immense Zahl von Beamten und Angestellten aus weiteren Verwaltungsberufen in den Vollzug rasseanthropologischer und rassehygienischer Maßnahmen miteinbezogen. Wo wird beispielsweise in der Ausbildung zum Zoll- und Finanzbeamten unter den Bedingungen des zusammenwachsenden Europa in der Ausbildung thematisiert, daß es die Mitarbeiter in den rheinisch-westfälischen Finanzämtern waren, die Informationen über mögliche Ausreiseabsichten von Juden an die Gestapo weitergaben und es doch auch die Zollbeamten waren, die fliehende Juden an der deutsch-niederländischen Grenze festnahmen. Nicht nur die Beamten der Kriminal- und Geheimen Staatspolizei (Gestapo), die unter dem Oberbegriff Sicherheitspolizei firmierten, waren von ihrem Selbstverständnis her entscheidende Akteure im Vorantreiben der nationalsozialistischen Volksgemeinschaftsideologie, auch die Finanzbeamten sahen sich »im Kampf des nationalsozialistischen Reichs gegen das Judentum in vorderster Front eingesetzt.«¹¹ Von der Sparkasse bis zu den großen Banken, von der Landesversicherungsanstalt bis zu den privaten Assekuranzen, von der örtlichen Stadtverwaltung bis zu den bürokratischen Apparaten der Provinzialverbände – eine Unmenge von Beamten und Angestellten beteiligte sich an den Unrechtsmaßnahmen. Im Zuge der sogenannten »Arisierung«, der wirtschaftlichen Ausplünderung der Juden, waren große Teile der Beamtenschaft im Rheinland und in Westfalen direkt an einem der größten Raubaktionen dieses Jahrhunderts vom schleichenden Besitzwechsel bis zum massenhaften Einzug jüdischen Eigentums beteiligt.¹²

Büro- und Arbeitsräume für die Geschäftsführung, die pädagogisch und wissenschaftlichen Mitarbeiter und die drittmittelfinanzierten Einzelprojektbearbeiter bzw. Doktoranden liegen im Dachgeschoß. Zusätzlich steht im Keller zur Eigenversorgung eine Kaffee- und Teeküche zur Verfügung.

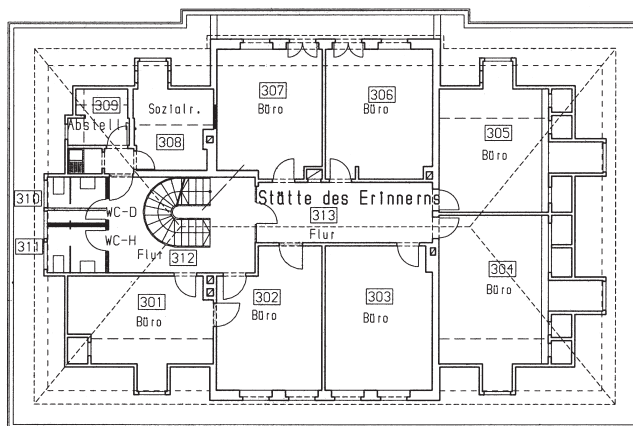
Derzeit sind in der Forschungsetage der Villa ten Hompel unterschiedliche Projekte auf den Weg gebracht. So steht das von den Bearbeitern Karl Reddemann M. A. und Stefan Schröder angelegte »Spezialinventar zur Geschichte der Polizei im Rheinland und in Westfalen 1931–1953« kurz vor seinem Abschluß.¹³ Weitere Teilergebnisse

liegen demnächst vor: Zu nennen wären hier eine mikrogeschichtliche Rekonstruktion der Geschichte des Hauses¹⁴, die Geschichte eines westfälischen Polizeibataillons¹⁵ und eine Recherche über die Tätigkeit deutscher Ordnungspolizeibefehlshaber in den Niederlanden¹⁶. Zudem ist in Arbeit eine Untersuchung über die Praxis des Dezernats Wiedergutmachung für politisch, rassisch und religiös Verfolgte beim Regierungspräsidenten in Münster.¹⁷

Das spezifische fachliche und didaktische Profil sowie die Ausstellungspräsentation und die Infrastruktur des Seminar- und Tagungsbetriebs bieten zahlreiche Möglichkeiten der intergenerativen Begegnung, der fundierten Durchdringung der spezifischen »haus«eigenen Thematik »Polizei und Verwaltung in totalitären Systemen« und der traditionellen und virtuellen historischen Spurensuche. Mit seinem ausdifferenzierten Konzept wird der zukünftige Lernort Villa ten Hompel einen breiten Adressatenkreis erreichen: den historisch interessierten Einzelbesucher, die Schulklasse bzw. den -kurs, den Aus- und Fortzubildenden aus der kommunalen Verwaltung und den Landesbehörden sowie dem Bank- und Assekuranzgewerbe und die Besuchergruppen aus der Polizeiführungsakademie bzw. den -führungsinstituten und nicht zuletzt den nordrheinwestfälischen Polizeipräsidien im Rahmen berufsbezogener Aus- und Weiterbildung.

Eröffnet wird die historisch-politische Erinnerungs-, Forschungs- und Bildungsstätte Villa ten Hompel am 13. Dezember 1999 mit einer in Kooperation mit der Oberfinanzdirektion Münster erstellten Sonderausstellung »Westfälische Finanzverwaltung und wirtschaftliche Ausplünderung der Juden«. Der von Alfons Kenkmann und Bernd-A. Rusinek herausgegebene Katalog erscheint Ende 1999.

Anders als die im Herbst 1998 in Düsseldorf präsentierte Ausstellung »Betrifft: Aktion 3«. Deutsche verwerten jüdische Nachbarn«¹⁸ wird sich diese Sonderschau neben der fachwissenschaftlichen stärker der didaktischen Dimension zuwenden. Neben aussagekräftigen Dokumenten wird ein großer Teil der Ausstellung Realien aus der alltäglichen Arbeitswelt von Finanzbeamten präsentieren, um auf diese Art und Weise bürokratisches Handeln unter den Bedingungen totalitärer Strukturen anschaulich zu machen.



VILLA TEN HOMPEL
DACHGESCHOSS

Abbruch
Noch

*Kontakt: Villa ten Hompel – Stätte des Erinnerns, der Forschung
und der historisch-politischen Bildung; Geschäftsführer: Dr. Alfons Kenkmann
Postanschrift: Stadt Münster, 48127 Münster, Kaiser-Wilhelm-Ring 28
Tel. 02 51/492-70 48, Fax 02 51/492-79 18, E-Mail: tenhomp@stadt-muenster.de*

*Ab Juni 1999 gibt es unter obiger Adresse eine Informationsbroschüre zu Öffnungs-
zeiten, Bildungsangeboten und didaktisch-pädagogischem Begleitprogramm.*

*Dr. Alfons Kenkmann
ist Geschichtsdidak-
tiker und Geschäfts-
führer der Institution
in Gründung.*

*Förderverein: Verein zur Förderung einer Erinnerungs-, Forschungs- und Bildungs-
stätte in der ehemaligen Villa ten Hompel e.V. Spenden für den Förderverein und
Mitgliedsbeiträge können von den Steuern abgesetzt werden: Stadtparkasse
Münster, Konto-Nummer 33 1 34, BLZ 400 501 50*

Anmerkungen

- 1 Vgl. Alfons Kenkmann (Hg.): Villa ten Hompel. Sitz der Ordnungspolizei im Dritten Reich. Vom »Tatort Schreibtisch« zur Erinnerungstätte?, Münster 1996.
- 2 Winni Nachtwei: Seit 50 Jahren »verschollen«: Münsteraner Täterorte, in: Faschismus erinnern – Konsequenzen ziehen. Redebeiträge zum Demonstrativen Stadtrundgang anlässlich der Befreiung von der NS-Diktatur (Münster, 6.5.1995), S. 5–6.
- 3 Vgl. Stellungnahme »Zur Problematik des Erwerbs der Villa ten Hompel durch die Stadt Münster« vom 14.8.96.
- 4 Inhaltliches und organisatorisches Rahmenkonzept für die Errichtung einer Stätte des Erinnerns, der Forschung und der historisch-politischen Bildung in der ehemaligen Villa ten Hompel. Votum des Fachbeirats (Manuskript), Münster 1997.
- 5 Ebd.
- 6 Michael Ruck: Beharrung im Wandel. Neue Forschungen zur deutschen Verwaltungsgeschichte im 20. Jahrhundert (II). In: Neue Politische Literatur, 43. Jg. (1998), S. 76–112, S. 67.
- 7 Inhaltliches und organisatorisches Rahmenkonzept für die Errichtung einer Stätte des Erinnerns, der Forschung und der historisch-politischen Bildung in der ehemaligen Villa ten Hompel. Votum des Fachbeirats (Manuskript), Münster 1997.
- 8 Ebd.
- 9 Zu den Ansätzen und Kontroversen um die Behandlung des Holocaust in der Primarstufe siehe Jürgen Moysich/Matthias Heyl (Hg.), Der Holocaust. Ein Thema für Kindergarten und Grundschule?, Hamburg 1998.
- 10 Alfons Kenkmann: Die Auseinandersetzung mit NS-Tätern und Mitläufern als didaktische Herausforderung. Politische Bildung am Beispiel der Münsteraner »Villa ten Hompel«. In: Heidi Behrens-Cobet (Hg.), Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedenkorten, Essen 1998, S. 91–111.
- 11 Deutsche Steuerzeitung, 1939.
- 12 Vgl. demnächst Alfons Kenkmann/Bernd-A. Rusinek: Westfälische Finanzverwaltung und wirtschaftliche Ausplünderung der Juden 1933–1945, Münster 1999. Grundlegend zur Thematik: Frank Bajohr, Arisierung in Hamburg. Die Verdrängung der jüdischen Unternehmer 1933–1945, Hamburg 1988 und Ilse Birkwald, Die Steuerverwaltung im Dritten Reich, in: Wolfgang Leesch u. a. (Hg.), Geschichte der Finanzverfassung und -verwaltung in Westfalen seit 1815, Münster 1988, S. 239–288 u. Gerd Blumberg, Die Zollverwaltung und die Devisenstelle im Dritten Reich, in: ebd., S. 289–353.
- 13 Das Projekt wurde möglich Dank der finanziellen Unterstützung seitens der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen.
- 14 Corinna Fritsch, Alfons Kenkmann, Gabriele Lotfi, Christoph Spieker, Julia Volmer: Ein Haus macht Geschichte[n]. Die Villa ten Hompel in Münster 1920–2000.
- 15 Martin Hölzl: Das Polizeibataillon 316 im Zusammenhang des Holocaust: Ermittlungen im Strafverfahren gegen Kraiker u. a. des Landgerichts Bochum (1966–1968). Im Erscheinen.
- 16 Teilergebnisse liegen bereits vor; vgl.: Christoph Spieker: Organisationsstruktur und Politik des deutschen Polizeiapparates in den Niederlanden: Der Zeitschnitt 1943. In: Norbert Fasse, Johannes Houwink ten Cate, Horst Lademacher (Hg.), NS-Herrschaft und bezettingstijd im deutsch-niederländischen Grenzraum, Münster 1999. Im Erscheinen.
- 17 Bearbeitet von Julia Volmer.
- 18 Dokumente zur Arisierung ausgewählt und kommentiert von Wolfgang Dreßen, Berlin 1998.

Gedenkort für die Opfer politischer Gewalt-herrschaft am Fort Zinna in Torgau

Ergebnisse eines Realisierungswettbewerbs der Stiftung Sächsische Gedenkstätten
von Norbert Haase und Wolfgang Oleschinski

Torgau ist einer der Orte in Deutschland, in dessen vielgestaltiger Repressionsgeschichte das je spezifische Unrecht der nationalsozialistischen Diktatur, der sowjetischen Geheim-polizei NKWD und des DDR-Strafvollzuges miteinander verschränkt ist.

Die memoriale Gestaltung der Haftstättengeschichte der sächsischen Elbestadt sieht sich nach dem Ende der DDR und angesichts der langjährigen Verdrängung des spezifischen Unrechtscharakters von Institutionen der Wehrmacht im NS-Staat vor besondere Aufgaben gestellt.

Die Gremien der Stiftung Sächsische Gedenkstätten haben eine duale Gedenkstättenkonzeption beschlossen, die den zentralen authentischen Ort – das auch heute als Justizvollzugsanstalt genutzte Fort Zinna – markiert und im Schloß Hartenfels, an einem touristisch relativ gut erschlossenen Ort in Torgau, die Haftstättengeschichte in einer ständigen Ausstellung dokumentiert.

In der Zeit des Nationalsozialismus stand Torgau und insbesondere Fort Zinna für das mörderische Wehrmachtstrafsystem schlechthin mit Bedeutung für das gesamte im Zweiten Weltkrieg von deutschen Soldaten besetzte Europa. 50 000 Todesurteile fällten die Kriegsgesichte der Wehrmacht zwischen 1939 und 1945. Mehrere hundert Soldaten wurden in Torgau durch Erschießen hingerichtet. Hier litten Deserteure, sogenannte »Wehrkraftzersetzer« und Kriegsdienstverweigerer, darunter Angehörige der Zeugen Jehovas. Zentrale Bedeutung hat Torgau aber auch im europäischen Kontext etwa für die Gruppen der völkerrechtswidrig zwangsweise für die Wehrmacht rekrutierten Luxemburger, Franzosen (Elsässer und Lothringer) und andere, die – sofern sie sich dem Dienst in der Wehrmacht widersetzen – in großer Zahl in Torgau inhaftiert waren. Der Weg von mehreren zehntausend verurteilten Wehrmachtsoldaten führte über Torgau in die verschiedenen Strafeinheiten. Mit der Verlegung des Reichskriegsgerichts nach Torgau Mitte August 1943, das auch in- und ausländische Widerstandskämpfer verurteilte, avancierte die Stadt zur Zentrale des gesamten Wehrmachtstrafsystems.

Mit der Begegnung der sowjetischen und der US-amerikanischen Truppen Ende April 1945 in Torgau war die Befreiung der Wehrmachtgefängnisse verbunden. Als Folge des mit erbarmungsloser Härte geführten Vernichtungskriegs der Wehrmacht gegen die Sowjetunion standen nun sowjetische Truppen in der Stadt. Wenige Monate später richtete die sowjetische Besatzungsmacht im Fort Zinna zunächst das NKWD-Speziallager Nr. 8 ein, in dem – eine rechtliche Überprüfung der oft nur aufgrund von Denunziationen vorgenommenen Festnahmen war nicht vorgesehen – pauschal als »feindliche Elemente« bezeichnete ehemalige nationalsozialistische Funktionäre der unteren und mittleren Ebene, aber auch politische Gegner der stalinistischen Nachkriegspolitik einem drakonischen Strafregime unterworfen wurden. Die Gefangenen des Speziallagers Nr. 10 waren von Sowjetischen Militärtribunalen verurteilte Deutsche,

*Gegenwärtige
Situation
des Gedenkens am
Fort Zinna in Torgau
(Aufnahme 1993)
Foto: Manfred
Bräunlich, Torgau*



vielfach aber auch Sowjetbürger, die in Prozessen, die keinerlei rechtsstaatlichen Maßstäben genügten, meist zu langjähriger Haft verurteilt wurden. Für sie diente Speziallager Nr. 10 als Durchgangslager.

Der im Fort Zinna 1950 beginnende Strafvollzug der DDR unter der Zuständigkeit des Ministeriums des Innern übernahm eine große Gruppe von SMT-Verurteilten aus anderen – inzwischen aufgelösten – Speziallagern, die teilweise bis zum Ende der fünfziger Jahre noch hier einsaßen.

Seit 1992 Pläne der Vereinigung der Opfer des Stalinismus (VOS) Torgau bekannt wurden, am Fort Zinna ein Gedenkkreuz aufzustellen, ist die memoriale Gestaltung dieses Areals Gegenstand andauernder Meinungsverschiedenheiten. In einer Ecke des Parkplatzes vor der heutigen Justizvollzugsanstalt (JVA) wurde im November 1992 ein Gedenkkreuz mit der Aufschrift »Die Toten mahnen« errichtet, das »den Opfern der Gewaltherrschaft im Fort Zinna« gewidmet war. Die Aufstellung dieses Kreuzes war dabei nie unumstritten, selbst in Kreisen der Opferverbände der Opfer des Stalinismus, doch konnte sich die Bezirksgruppe Torgau der VOS trotz der vielfach vorgetragenen Bedenken mit ihrer Planung und deren bereits eingeleiteter Realisierung durchsetzen, zumal es angesichts der Thematik niemand unter den Beteiligten wirklich zu einem offenen Streit kommen lassen wollte. Selbst die Bundesvereinigung der Opfer der NS-Militärjustiz stimmte anfangs einer Aufstellung zu, von der sie sich angesichts des Verhaltens der VOS Torgau allerdings rasch wieder distanzierte.

Die gründliche Abstimmung eines Gestaltungskonzepts, wie sie angemessen gewesen wäre und von verschiedenen Seiten, nicht zuletzt von Teilnehmerinnen und Teilnehmern eines bundesweiten Gedenkstättenseminars im Juni 1993 in Torgau, angemahnt worden war, fand nicht statt. Kritik entzündete sich am Symbol des Kreuzes, am Standort neben dem Parkplatz der JVA sowie an der unterschiedslosen Vereinnahmung von Opfern »der Gewaltherrschaft«.



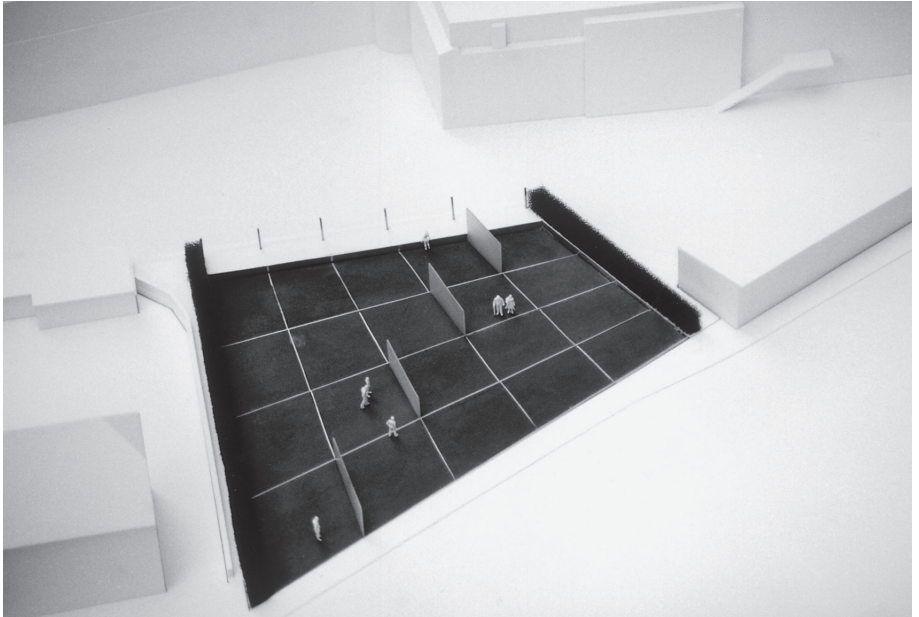
*Gegenwärtige
Situation des
Gedenkens am Fort
Zinna in Torgau
(Aufnahme 1995)
Foto: Harald
Hauswald/Ostkreuz*

Erst 1995 konnte die von der Sächsischen Staatsregierung ins Leben gerufene Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft ihre Arbeit aufnehmen und sich auch mit der schwierigen Situation in Torgau befassen. Bereits damals bekannte sich der Freistaat Sachsen anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung der nationalsozialistischen Haftstätten am Ort in Anwesenheit auch ausländischer Opfergruppen zur Schaffung eines würdigen Gedenkortes am Fort Zinna.

Das von der Stiftung Sächsische Gedenkstätten 1998 eingeleitete Wettbewerbsverfahren hat zum Ziel, den zur Verfügung stehenden ehemaligen Anstaltsparkplatz in unmittelbarer Nähe des Eingangs der JVA zum Gedenken der verschiedenen Opfergruppen und zur Mahnung und Vergegenwärtigung für die Nachgeborenen zu einem würdigen und auch historischen und ästhetischen Anforderungen genügenden Gedenk- und Erinnerungsbereich zu gestalten.

Die Stiftung Sächsische Gedenkstätten als Auslober bestellte im Herbst 1998 ein Preisgericht für den Wettbewerb »Gedenkort für die Opfer politischer Gewaltherrschaft am Fort Zinna, Torgau«. Dem Gremium gehörten als Fachpreisrichter Architekt Wolfgang-Michael Pax (Hannover), die Professoren Hermann Kokenge und Detlef Reinemer (Dresden) an. Als Sachpreisrichter wirkten mit: Titus Graf (Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, Dresden), Thomas Lutz (Stiftung Topographie des Terrors, Berlin) sowie der Historiker Clemens Vollnhals (Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung, Dresden). Als sachverständige Berater wirkten Sonja Vandenrath (Kulturstiftung, Dresden), Wolfgang Oleschinski (Wissenschaftlicher Leiter des Dokumentations- und Informationszentrums Torgau) sowie Dipl. Ing. Matthias von Rüdiger (Oberfinanzdirektion Chemnitz) mit. Zum Vorsitzenden des Preisgerichts wurde der Architekt Pax gewählt. Die Betreuung des Verfahrens wie auch die Vorprüfung der eingegangenen Arbeiten übernahm das Dresdner Architekturbüro Joachim Rieger.

1. Preis:
Klaus Madlowski,
Bildhauer (Hannover),
Foto: RiegerArchitektur



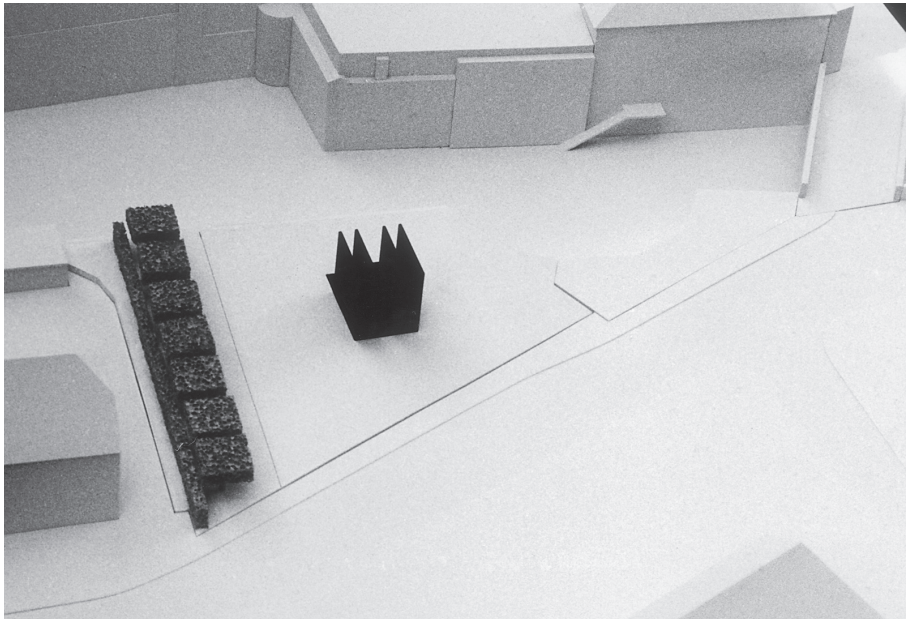
Aus 191 Bewerbungen, die bis zum 4. Januar 1999 bei der Stiftung eingingen, wurden 35 Künstler, Architekten, Landschaftsplaner bzw. Arbeitsgemeinschaften zur Teilnahme an dem Wettbewerb eingeladen. Insgesamt gingen 31 Arbeiten ein, von denen 29 zur Beurteilung zugelassen wurden.

Entscheidende Bewertungskriterien des Preisgerichts, das am 10. und 11. Juni 1999 in Torgau tagte, waren die Berücksichtigung der einzelnen Verfolgungsperioden, das Eingehen auf den authentischen Ort, die Beziehung zum Fort Zinna und zur Umgebung sowie die Erschließung bzw. die Annäherung an den Ort.

Der Qualität der Arbeiten entsprechend legte das Preisgericht Preise und Ankäufe fest. Es beschloß einstimmig, einen 1. Preis und zwei 3. Preise zu vergeben. Diese Preisverteilung auf einen eindeutigen Preisträger sollte zum Ausdruck bringen, mit welcher Klarheit und Präzision sich die Arbeit des ersten Preises überzeugend auf die gestellte Aufgabe und den Ort im Vergleich zu den anderen Arbeiten bezieht.

Träger des ersten Preises ist der Bildhauer Klaus Madlowski (Hannover), der unter Mitarbeit von Claudia Diehl eine beeindruckende Idee unterbreitet. Der Entwurf entspricht nach Auffassung des Preisgerichts den Wettbewerbsanforderungen, wie in der Besprechung des Preisgerichts ausgeführt, »sowohl durch seine sehr gut begründete Einbeziehung des »authentischen Ortes« Fort Zinna als auch durch die sensible Gestaltung der Gedenk- und Erinnerungssituation in besonders gutem Maße.

Die Konturlinien der asphaltierten Gedenkplatzfläche schneiden sich sowohl im Westen im Innern der Festungsanlage als auch im Norden im Zugangsbereich des Gefängnisses. Damit wird die Verbindung des Gedenkortes mit wichtigen Punkten des historischen Ortes in besonders adäquat gestalteter Form aufgezeigt. Die Schichtung des Gedenkplatzes, angefangen von der gegenwartsbezogenen Ebene, die den Zeitpunkt der Errichtung des Denkmals darstellt, in 20 cm hohen Stufen zu den zeitlich rückwärts abfolgenden Verfolgungsperioden der SED-Diktatur, der stalinistischen Verfolgung



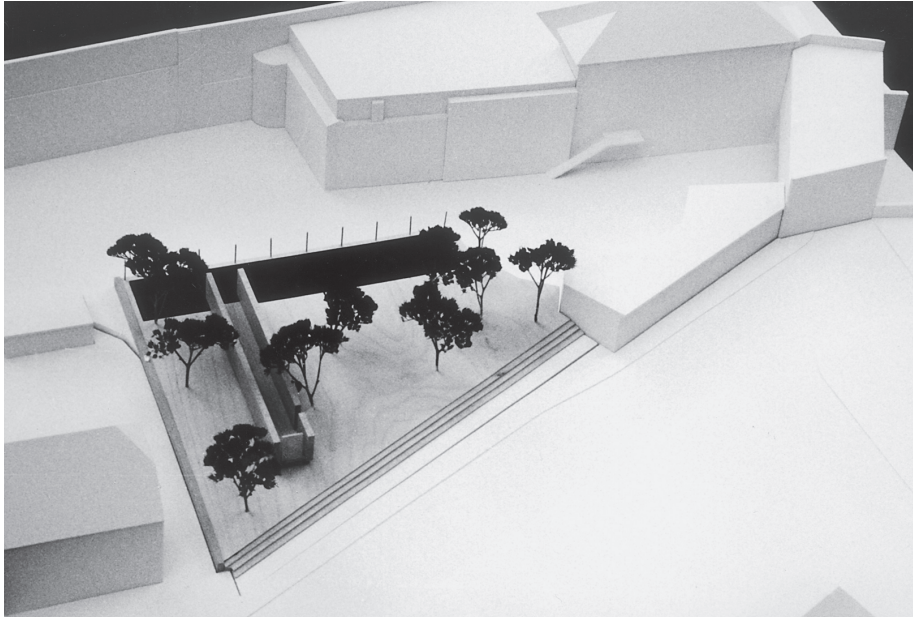
3. Preis:
Christoph Mancke,
Bildhauer
(Lünebach/Eifel)
Foto: RiegerArchitektur

und der NS-Verbrechen ist als sehr gelungen anzusehen. Hier wird zum einen die Trennung der drei Verfolgungsperioden in ›zeitanalogen Schichten‹ dargestellt und zum anderen zugleich deren örtliche Verknüpfung problematisiert.

Die auf den unterschiedlichen Ebenen stehenden ›Wandscheiben‹ aus satiniertem Glas lassen die Möglichkeit offen, Texte für die verschiedenen Verfolgtengruppen anzubringen, ohne deren Inhalte vorwegzunehmen, und damit getrennt Zonen des Gedenkens, die zugleich nur mit der optischen Wahrnehmung des Gesamtensembles genutzt werden können, zu schaffen. Die vierte ›Wandscheibe‹ ist unter didaktischen Gesichtspunkten sehr hilfreich, da sie Informationen zur Entstehung des Denkmals und den Verweis auf die historische Ausstellung des Dokumentations- und Informationszentrums Torgau bieten soll. Durch die stufige Absenkung des Geländes entsteht in Richtung auf das Fort Zinna eine Brüstung, die weitere Abgrenzungsmaßnahmen erübrigt. Die nördliche und südliche Begrenzung des Wettbewerbsgeländes durch Eibenhecken schafft eine wirksame Abgrenzung zu der umgebenden Bebauung und läßt dennoch eine Sichtbeziehung zu. Insgesamt besticht der unpräntiöse und sachliche Entwurf dadurch, daß er sowohl auf das Gelände und die Gebäude, die für alle Gruppen der Opfer Haft- und Leidensorte waren, verweist und zugleich durch die Gestaltung die notwendige Differenzierung und Unterscheidung der Verfolgungsperioden aufzeigt und damit innerhalb des Geländes drei getrennte Orte des Gedenkens an die verschiedenen Opfer gestaltet.«

Einen der beiden 3. Preise verlieh das Preisgericht an den Bildhauer Christoph Mancke aus Lünebach (Eifel). Sein Gestaltungsvorschlag für den Gedenkort am Fort Zinna ermöglicht »in gleicher Weise die Auseinandersetzung mit dem authentischen Ort des Geschehens wie auch das individuelle Gedenken. Der Entwurf konzentriert sich auf einen skulpturalen Mittelpunkt, der baulich und materiell auf die Architektur und die Zellenstruktur des Gefängnisses anspielt. Die Gestaltung des ›Gedenkortes‹ erzeugt die

3. Preis:
Landschafts-
architekten Axel Lohrer
und Ursula Hochrain
(Waldkraiburg)
Foto: RiegerArchitektur



Gleichzeitigkeit von Beklemmung und Reflexion, von emotionaler Beunruhigung und rationaler Kontemplation.«

Bei dem zweiten 3. Preis handelt es sich um eine Arbeit der Landschaftsarchitekten Axel Lohrer und Ursula Hochrain (Waldkraiburg): »Der Entwurf ist bestimmt durch drei wesentliche, klar erkennbare Elemente, Wasserbecken – Stahlkörper – Birkenhain, die eine deutlich spürbare Beziehung zur Umgebung eingehen und den Ort als besonderen erlebbar machen. (...) Stimmungsbilder zwischen bedrückender Eindringlichkeit, assoziativen Spiegelungen und einer materialen Ästhetik prägen die ortsbezogene Identität dieses Vorschlages.«

Die als erster Ankauf gewürdigte Arbeit ist das Ergebnis einer Arbeitsgemeinschaft Burger und Tischer, Architekten, Philipp Oswalt, Architekt, und Stefanie Brauer, Historikerin (alle Berlin). Sie zeichnet sich durch ihre »zurückhaltende, dennoch klar definierte Haltung aus. Der durch farbigen Beton herausgelöste Ort der Erinnerung und des Gedenkens hebt sich klar und deutlich aus seiner Umgebung heraus und bezieht ihn andererseits mit ein. Der Blick zum Wallgraben und zum Fort Zinna bleibt völlig frei. Das Einbeziehen der noch vorhandenen Baulichkeiten bildet das stärkste Zeugnis der Gewaltherrschaft. Der Ort des Gedenkens löst sich durch die geneigten Flächen aus dem Niveau des umgebenden Straßen- bzw. Stadtraumes. Der Besucher wird gleichsam beim Betreten der Gedenkstätte in eine andere Lage versetzt: erhöht und geneigt.«

Die Architekten Rebecca Chestnutt und Robert Niess aus Berlin wurden vom Preisgericht mit einem zweiten Ankauf bedacht. Mit ihrer Arbeit machen die Wettbewerbs- teilnehmer nach Auffassung des Preisgerichts »das Fort Zinna eindeutig zum Haupt- gegenstand der Gedenkstätte. Der Entwurf schafft einen Raum, in dem man sich in Ruhe mit diesem Thema auseinandersetzen kann.

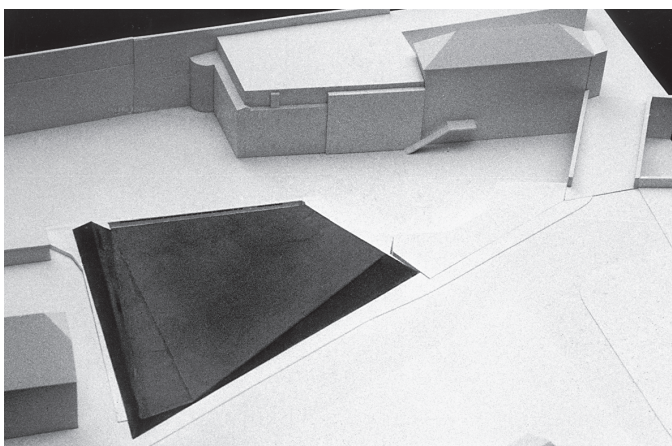
Die Kante zum Wallgraben wird als emotional stärkste Zone gestalterisch betont, der schwarze Belag wird als Spur des Gedenkens bezeichnet. Mauer und Glaswand ermöglichen die Berücksichtigung der verschiedenen Opfergruppen.«

Der erfolgreiche Versuch, sich mit den Mitteln der modernen Kunst und Architektur mit der »mehrschichtigen Vergangenheit« ein- und desselben authentischen Gedenkortes auseinanderzusetzen, ist tatsächlich ein Novum in der Geschichte politischer Gedenkstätten in Deutschland, obschon viele Orte in den neuen Bundesländern vor ähnlichen Problemen stehen, die jeweils auf sehr unterschiedliche Weise gelöst werden.

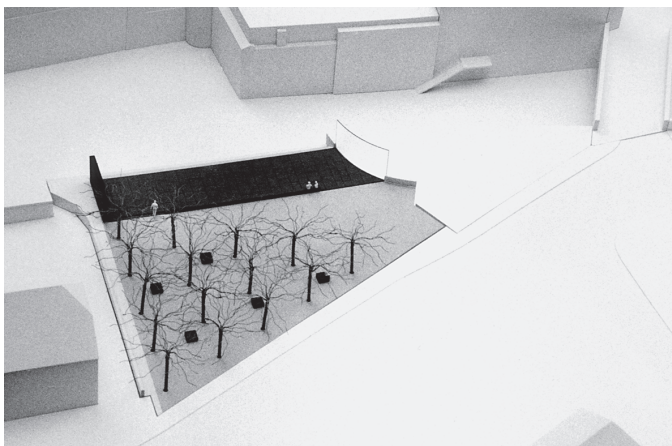
Die Stiftungsgremien haben ihre Erwartungen an eine Entscheidungsfindung im Rahmen eines geordneten Verfahrens klar zum Ausdruck gebracht. Erste Gespräche mit Vertretern von Opferverbänden haben indes gezeigt, daß sich die Unversöhnlichkeit und Unvereinbarkeit der Positionen eher zu verfestigen droht. Die sächsische Landesregierung, die gesellschaftlichen Institutionen und Gruppen und der an der Förderung der Gedenkstätte beteiligte Bund stehen jetzt vor der grundsätzlichen Frage, in welcher Weise angesichts der Bedeutung dieses historischen Ortes die memoriale Gestaltung auf der Grundlage des Wettbewerbsergebnisses durchgeführt werden soll. Der Stiftungsrat tritt im Oktober 1999 zusammen und wird das weitere Vorgehen bei der Neugestaltung des Gedenkortes am Fort Zinna festlegen.

*Dr. Norbert Haase
ist Geschäftsführer der
Stiftung Sächsische
Gedenkstätten
zur Erinnerung an
die Opfer politischer
Gewaltherrschaft.
Wolfgang Oleschinski
arbeitet als wissen-
schaftlicher Leiter am
Dokumentations- und
Informationszentrum
Torgau.*

1. Ankauf:
Arbeitsgemeinschaft
Burger und Tischer,
Architekten,
Philipp Oswalt,
Architekt, und Stefanie
Brauer, Historikerin
(alle Berlin)
Foto: RiegerArchitektur



2. Ankauf:
Rebecca Chestnutt und
Robert Niess,
Architekten (Berlin)
Foto: RiegerArchitektur



Der »Zellenbau« von Ravensbrück

Geschichte – Funktionen – Perspektiven
von Sigrid Abenhausen und Manuela Möbius

Am 18. und 19. März 1999 fand in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (MGR)/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten ein vom Stiftungsrat empfohlener Workshop zu Fragen möglicher künftiger Nutzungskonzeptionen des »Zellenbaus« der MGR statt. Versammelt waren 25 Teilnehmende als WissenschaftlerInnen und ExpertInnen, Hans Ansorg als Vertreter des brandenburgischen Kultusministeriums, der Geschichtswissenschaftler Bernd Faulenbach als Vorsitzender der Fachkommission der Stiftung, Thomas Lutz als Vorsitzender des Beirats und Edith Sparmann als Vertreterin des Internationalen Komitees Ravensbrück. Die MGR hatte zum Workshop eine Werkstattausstellung von Fotos ausgewählter Gedenkräume des »Zellenbaus« vorbereitet sowie eine Dokumentation zur Geschichte des ehemaligen Gefängnisbaus nach 1945 erstellt. Vorgetragen und diskutiert wurden Aspekte der Geschichte und Funktionen des »Zellenbaus« der MGR, Nutzungskonzepte zu ehemaligen »Arrestbauten« anderer Gedenkstätten, aber auch zur Funktion und Bedeutung von Gedenkräumen heute.

Geschichte des Zellenbaus

Der »Zellenbau« wurde 1939 als zweigeschossiger Gefängnisbau mit 78 Zellen im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück errichtet. Der von den Häftlingen als »Bunker« bezeichnete Bau befand sich innerhalb der Lagermauern und war nach den damaligen Strafvollzugskriterien errichtet worden. Im Seitenflügel befanden sich verschiedene Funktionsräume der SS, im Unter- und Obergeschoß des Gefängnisstrakts waren die Zellen mit je 3,40 m Länge, 2,25 m Breite und 2,80 m Höhe angelegt. Zum Ort des Terrors für die Häftlinge wurde der »Zellenbau« durch verschärfte Arrestformen der »Lagerordnung«, durch die nach einem 1940/41 erfolgten Besuch Heinrich Himmlers im KZ Ravensbrück auch für weibliche Häftlinge angeordnete Prügelstrafe sowie durch Gewaltakte seitens der SS-Angehörigen gegen die Häftlinge. Nach der Befreiung des Lagers durch die Rote Armee wurde das gesamte ehemalige KZ-Gelände zum Militär-Areal. Dabei ist über die Nutzung des Gefängnisbaus in den ersten Jahren nach 1945 nur wenig bekannt. Im Zuge der Vorbereitungen zur Errichtung einer Gedenkstätte sollte im »Zellenbau« das »Lagermuseum« eingerichtet werden. Mit der Eröffnung der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (NMGR) 1959 waren das Krematorium und der »Zellenbau« die beiden einzigen Originalgebäude, die der Gedenkstätte von dem ehemaligen KZ-Gelände zur Verfügung standen. Im »Zellenbau« befanden sich neben den Arbeitsräumen im Obergeschoß, die nun als »Lagermuseum« bezeichnete Ausstellung zur Geschichte des ehemaligen Frauen-KZ, im Untergeschoß vier sogenannte Originalzellen und einige Ländergedenkräume.¹

Auf dem Workshop verwies in diesem Zusammenhang Edith Sparmann als ehemaliger Häftling auf die damals bestehenden Umstände, die zur Entstehung der Gedenkräume geführt haben. Der »Zellenbau« sei räumlich die einzige Möglichkeit für die ehemaligen inhaftierten Frauen gewesen, ihre Geschichte zu dokumentieren.

Eine mögliche Umgestaltung von Gedenkräumen sollte nur im Dialog und in Zusammenarbeit mit noch lebenden ehemaligen Häftlingen erfolgen. Dabei müsse geprüft werden, ob eine Umgestaltung nötig ist, allgemein solle das Konzept auf Zustandswahrung anlegt sein.

Im Jahr 1977 wurde der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück das Kommandanturgebäude des ehemaligen KZ durch die sowjetische Armee überlassen. Dies war die Voraussetzung für den Umzug der 1984 als »Museum des antifaschistischen Widerstandskampfes« eingerichteten Dauerausstellung und der Arbeitsräume für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte in die ehemalige Kommandantur. Die Neugestaltung der Ländergedenkräume in den achtziger Jahren, die nun im Obergeschoß des »Zellenbaus« eingerichtet wurden, berichtete Monika Herzog, wissenschaftliche Mitarbeiterin der MGR, auf der Veranstaltung, sei auch als »Korrektur« zur Ausstellung »Museum des antifaschistischen Widerstandskampfes« zu verstehen gewesen. Die Gestaltung der Ländergedenkräume sollte durch die jeweiligen Länder selbst übernommen werden, basierend auf den Gestaltungsvorgaben aus den fünfziger Jahren, die die Zellenfenster unverbaut lassen sollten und an der Stirnseite des

»Zellenbau« des KZ Ravensbrück. Fotografiert von Norden über das ehemalige KZ-Gelände. Die Mauer vor dem Zellenbau wurde als Abgrenzung des Kasernengeländes vor der Übergabe des Zellenbaus an die Nationale Mahn- und Gedenkstätte 1959 errichtet. Sie soll mittelfristig abgerissen werden.



»Zellenbau« von Süden, aus Richtung der Denkmalsanlage fotografiert. Links im Vordergrund das Gebäude des Krematoriums



Raumes Fahne und Sockel vorsahen. Die Aufteilung der Länder richtete sich nach der Ausbreitung des Faschismus in Europa, die Größe der Gedenkräume (Einzel-, Doppelzellen etc.) etwa nach der Anzahl der Häftlinge. Für das »Nicht Sozialistische Welt-system« waren die jeweiligen Lagergemeinschaften die Ansprechpartner, bei den sozialistischen Länderverbänden waren staatliche Institutionen (Ministerien etc.) beteiligt. Die einzelnen Länder, so Frau Herzog weiter, hätten dann ihre Konzepte vorgelegt, wobei die Vorgaben der Gedenkstätte nicht umgesetzt wurden. Dadurch entstand eine Vielfalt der Gestaltung der Räume. Für einige Länder, die auf das Rundschreiben zur Neugestaltung keine Reaktion² zeigten, übernahm die Gedenkstätte die Gestaltung. Andere als nationale Opfergruppen wurden erst kurz vor bzw. kurz nach der »Wende« thematisiert.

Der historische Ort

In Referaten zu Gestaltungskonzeptionen ehemaliger »Arrestgebäude« anderer Gedenkstätten beim Workshop trat deutlich zutage, daß deren Schwerpunkt auf der Spurensuche nach dem »historischen Ort« als bauliches Relikt und in seiner ursprünglichen Funktion als Ort des »KZ-Strafsystems« bzw. Ort des Terrors liegt.

Sylvia de Pasquale, wissenschaftliche Volontärin der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, stellte die Neukonzeption für den »Arrestbau« von Sachsenhausen vor. Bei der Neugestaltung des »Zellenbaus« werden in drei Zellen Aspekte der Geschichte des Lagergefängnisses dokumentiert. In der ersten soll die Geschichte des Ortes, dessen Bedeutung und die Funktion von 1936 bis 1961 dargestellt werden, in der zweiten Zelle vor und in dem Gebäude begangene Mißhandlungen und Morde an Häftlingen. In der dritten Zelle sollen exemplarisch die Schicksale von einigen Sonder- und Gestapo-häftlingen behandelt werden. Wechselausstellungen zu besonderen Häftlingsschicksalen sind in einer Doppelzelle geplant. Diese werden unter anderem Biographien von Häftlingen darstellen und in eine dauerhafte Dokumentation einmünden lassen, die derzeit noch in einzelnen Gedenkzellen (z.B. Martin Niemöller) des Gebäudes ausgestellt werden.

Die Gedenkstätte Buchenwald entschied sich im Rahmen einer Neukonzeption des »Zellenbaus« für eine klare Trennung von Gedenken und historischer Ausstellung, berichtete Harry Stein als Kustos der Gedenkstätte Buchenwald, wobei das ehemalige Lagergefängnis ein Gedenkort bleiben soll. Bauhistorische Untersuchungen zu den verschiedenen Schichten des Ortes und – aufgrund der kritischen Lage der Bausubstanz – restauratorische Fragen hatten Priorität. Restaurierungsmaßnahmen mündeten unter anderem in der Sicherung von Beschriftungen an den Zellenwänden, in der Konservierung von Farbaufschlüssen verschiedener Wandfarben sowie im Rückbau eines geöffneten Ausgangs. Hinsichtlich des Gedenkkonzepts wurde die linke Seite des Gebäudes mit den vormals vorhandenen Räumen der Nationen ersatzlos gestrichen. Auf der rechten Seite wird in verschiedenen Zellen sechs im »Arrestbau« umgebrachten Personen individuell gedacht. Biographische Informationen an der der Tür gegenüberliegenden Zellenwand sind als Tafeln zu einem Triptychon angeordnet.

Gabriele Hammermann, wissenschaftliche Mitarbeiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau, berichtete über die Neukonzeption des dortigen »Zellenbaus«. In der KZ-Gedenkstätte Dachau wird der »Bunker« als zentraler Ort des Terrors in die Neugestaltung der Ausstellungen mit einbezogen. Voraussetzungen für die Darstellung des historischen Ortes sind unter anderem die seit 1997 im Verbund von Bauforschern, Architekten und Restauratoren erfolgten bauhistorischen Maßnahmen der Untersuchung und Erhaltung des Baus. Erfolgte Farbuntersuchungen zeigten die Schwierigkeiten mit dem Umgang verschiedener Schichten des Gebäudes. Eine teilweise Zugänglichkeit der Zellen soll die Täterperspektive brechen. Im »Bunker« wird informiert und dokumentiert. Für das Gedenken vorgesehen sind die Neugestaltung des Raumes des Gedenkens bzw. die vorhandenen fünf religiösen Orte auf dem Gelände von Dachau. Ludwig Eiber, der als Historiker beim Haus der Bayerischen Geschichte mit der Neukonzeption der Ausstellungen in der KZ-Gedenkstätte Dachau betraut ist, beschrieb die Ausstellungskonzeption für den »Bunker«. Die Ausstellung wird dabei in vertiefenden Ebenen arbeiten. Für die »schnellen« Besucher soll der historische Ort mit einfachen, eingängigen Mitteln erfahrbar werden. Dokumente, Häftlingsberichte, Bildquellen etc. liefern Informationen bei intensiverer Auseinandersetzung mit Thema und Ort.

In Ravensbrück ist der historische Ort des »Zellenbaus« heute vor allem im Untergeschoß durch die rekonstruierten »Originalzellen« zu verschiedenen Arreststufen und durch die fast ungebrochene Reihung geschlossener Zellentüren erfahrbar. Um den »Zellenbau« der MGR als historischen Ort stärker zu betonen, ist eine bauhistorische

*Innenaufnahme des
Ganges im »Zellenbau«.
An beiden Seiten sind
die Öffnungen
für die Gedenkräume
zu erkennen.*



Bestandsaufnahme notwendig. Die MGR plant, leerstehende geschlossene Zellen im Untergeschoß zu öffnen und begehbar zu machen.

Insgesamt wird der Ort jedoch vor allem als museales Objekt wahrgenommen. Die in den einzelnen Räumen ausgestellten persönlichen Exponate werden als »begreifbare« Dokumente zur Geschichte des Konzentrationslagers Ravensbrück verstanden. Der Großteil der Besucherinnen und Besucher ist, nach Einschätzung der Gedenkstättenpädagogik, vom »Zellenbau« mit seinem aus den Länderausstellungen zusammengeführten vielfältigen Gesamtensemble positiv beeindruckt. Gleichwohl besteht seitens der BesucherInnen eine Nachfrage nach einem erläuternden Katalog oder ähnlichem für die Gedenkräume.

Das Nationen-Konzept

Bis 1989 gab es im »Zellenbau« 18 nationale Gedenkräume, die sich über insgesamt 27 ehemalige Zellen erstreckten. Nach der »Wende« wurden zwei Gedenkräume für Opfergruppen von der Gedenkstätte konzipiert und im Untergeschoß des Gebäudes eingerichtet. So entstand 1991 der Gedenkraum für Angehörige des 20. Juli 1944, 1992 der Jüdische Gedenkraum und 1995 der vom Dokumentationszentrum Sinti und Roma in Heidelberg konzipierte Gedenkraum für Sinti und Roma. Heute liegen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück drei Anträge zur Einrichtung auf nationale Gedenkräume im »Zellenbau« vor. Eine potentielle Vergabe von weiteren Gedenkräumen an nationale Gruppen hätte – vor allem in Anbetracht nationalstaatlicher Veränderungen seit 1989 – weitreichende räumliche Konsequenzen für die nur noch im Untergeschoß des Gebäudes leerstehenden Zellen. Die hiermit aufgeworfene Problematik wurde auf dem Workshop unter verschiedenen Aspekten und Fragestellungen diskutiert.

Thema des Referats von Insa Eschebach, Religionswissenschaftlerin, waren die Traditionslinien in der Formensprache des Gedenkens. Die nationalen Symbole charakterisieren den Widerstand als nationale Angelegenheit. Seit dem 19. Jahrhundert gibt es die Verbindung von Nationalstaat und Gedenken. Die Gestaltungselemente der nationalen Gedenkräume rekrutierten auf die nationalstaatliche Totenehrung. Formensprachlich zurückgegriffen wurde unter anderem auch auf die Gedenkkapellen des Ersten Weltkrieges (»Kriegsgedächtniskapellen«) – hier wären die Gedenkräume als eine säkularisierte Form von Gedenkkapellen zu lesen. Der nationale Widerstandskampf als Sinnstiftung (des Todes) und das Prinzip der Teilhabe/Selbstgestaltung sind zwei zentrale Motive der Gedenkräume. Dabei ist der Widerstandskampf im Märtyrertum eingebunden und umgedeutet. Ein Problem ist die Ausgrenzung der »Nichtwiderstandskämpfer«. Heute gibt es eine Entwicklung zum post-nationalen Gedenken, womit eine »Demokratisierung« des Erinnerns stattfindet. Gedenken schreibt immer Loyalitäten fest, mit den Veränderungen der Staatengebilde kommt es auch zur Veränderung des Gedenkens.³

Zum Aspekt des Gedenkens im internationalen Vergleich äußerte sich auch Thomas Lutz: Während man im von Deutschland während des Zweiten Weltkrieg besetzten Ausland bei der Erinnerung an die Opfer immer von einem »unseren« ausgehen könne, muß ein Gedenken in Deutschland immer auch im Kopf haben, daß die wenigsten Deutschen Opfer, die meisten Mitläufer oder Täter waren. Das führe zu sehr verschie-



Ausschnitt von einer
Figurengruppe im
jugoslawischen Raum



Ein Ausschnitt
des internationalen
Gedenkraumes



Aufnahme von einer
Ecke im italienischen
Gedenkraum.
alle Fotos:
Manuela Möbius, 1999

denen Annäherungen an das Schicksal der Opfer und deren Darstellung. Zudem sei die Form des Gedenkens an die NS-Opfer in den Ländern sehr verschieden. Aber gerade der Ort Ravensbrück, sowohl als europäischer Friedhof als auch durch die historisch gewachsene Form der Gedenkräume im »Zellenbau«, biete die Chance, sich mit diesen Formen des Gedenkens im Vergleich intensiv auseinanderzusetzen.

Bernd Faulenbach verwies darauf, daß es durch die räumliche Zuordnung von Gruppen zu einer Dominanz einzelner Themen komme. Die Tendenz, Opfer der Bewegung gegen den Nationalsozialismus zu ehren, sei strittig, da aus »rassischen« oder religiösen Gründen Verfolgte und andere in den Hintergrund gerückt werden würden. Zudem stellen die Veränderungen der nationalstaatlichen Zusammensetzung seit 1990 für das Nationalitätsprinzip der Gestaltung ein zusätzliches Problem dar.

Susanne Lanwerd, Religionswissenschaftlerin, setzte sich für einen vorläufigen Status Quo der Ländergedenkräume ein. Ein Schwerpunkt hierbei sei dabei allerdings deren Historisierung. Die Originalfunktion müsse erkennbar sein, der »Zellenbau« vom Betrachter selbst entziffert werden. Dazu sei die Offenlegung der Schichten bzw. Überformung unbedingt notwendig.

Gegen eine Kommentierung der Ausstellung der Ländergedenkräume wandte sich Annette Leo, ebenfalls Mitglied der Fachkommission der Stiftung, da es durch weiteres »Auflegen von Ebenen« zu Mißverständnissen kommen könne.

Stefanie Endlich, Publizistin, betonte, daß der Schwerpunkt heute auf der Aufklärung und Information liege, künstlerisch-emotionale Inszenierungen würden abgelehnt werden. Der Begriff des Gedenkens sei nicht präzise definiert. Frau Endlich schlug die Ausarbeitung eines Stufenplans (kurz-, mittel-, langfristig) für den zukünftigen Umgang mit dem »Zellenbau« vor. Dabei sollten die Entstehungsbedingungen der Räume erläutert werden. Zusätzlich müsse die Entstehungsbedingung der Kunst, als Interpretationsform von Geschichte, erläutert und transparent gemacht werden. Kunst dürfe nicht als »enthistorisierend« begriffen werden. Eine »behutsame« Überarbeitung, so Endlich weiter, sei nicht mehr möglich, weil das Konzept damit weitergeführt werden würde. Langfristig sei die Ausstellung im »Zellenbau« nicht tragbar, die Geschichtsdarstellung sei unkorrekt, die Deutung und Sinngebung fragwürdig.

Bernd Faulenbach faßte die grundlegenden Fragestellungen zusammen. Er verwies darauf, daß sich mehrere Funktionen für den »Zellenbau« ergäben. Die Spuren/Authentizität des Ortes müsse(n) geklärt werden. Eine wichtige Rolle sei die historische Dokumentation, das Erschließen und Auswerten von Erlebnisberichten und Biographien etc. zur Präsentation. Dabei sei die historisch gewachsene Gestaltung im »Zellenbau« besonders interessant. Zur DDR-Zeit gab es unterschiedliche Gestaltungen, so Prof. Faulenbach, die Dokumentationen waren selektiv und richteten sich nach politischen Prämissen. Die Art der Darstellung mit der Absicht, die Opfer zu ehren, hätte die historische Darstellung überformt.

Perspektiven

Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück plädierte eingangs für die Beibehaltung des Status Quo für die Ländergedenkräume. Das bedeutet, daß keine »Korrekturen« in der – damit historisierten – Ausstellung stattfinden sollen, aber auch keine neuen nationalen

Gedenkräume eingerichtet werden. Wichtig ist, daß mit den Antragstellern für weitere Gedenkräume im Dialog alternative »Gedenkort« diskutiert und gefunden werden.

Der »Zellenbau« soll dabei auch ein Gedenkort bleiben, da er erstens ein Ort des Leidens und Sterbens war und da zum zweiten die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte eines großen Teils der Gedenkräume eng mit dem Engagement der Überlebenden verbunden ist. Alternativ zu den Gedenkräumen soll Gedenken über die Anbringung von Tafeln möglich gemacht werden, wobei dann durch die Gedenkstätte für die Tafeln eine Formvorgabe erfolgen würde. Des weiteren soll perspektivisch die Funktionenvielfalt des »Zellenbaus« vermindert werden. Der sich im Eingangsbereich befindende Buchverkauf sowie Sonderausstellungen werden aus dem Gebäude entfernt.

Hinsichtlich der Information über den Ort als Gefängnisbau des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück müßte die vorhandene Ausstellung zur Geschichte des »Zellenbaus« von 1939 bis 1945 aktualisiert und erweitert werden. Die Zeit von 1945 bis 1999 sollte ebenfalls dokumentiert werden. Eine Dokumentation zu den einzelnen Gedenkräumen könnte einerseits für alle Räume nach einem einheitlichen »Muster« wichtige Daten und Informationen zur Geschichte des jeweiligen Raumes zusammentragen. Andererseits könnte die Dokumentation nach dem heutigen Forschungsstand »problematischen« Ländergedenkräumen ergänzende, komplementäre Informationen zu den »vergessenen« Opfern und zu »Leerstellen« nachliefern. Als vertiefende, erläuternde Ebene der historisierten Ausstellung in den Ländergedenkräumen könnte eine Broschüre oder Lesemappen für Besucherinnen und Besucher zudem die Möglichkeit schaffen, sich mit Geschichtsbildern auseinanderzusetzen.

Um die verschiedenen Aufgaben für die zukünftige Konzeption des Zellenbaus mit größtmöglichem Konsens und konkreten Arbeitsschritten umzusetzen, wurde eine »Arbeitsgruppe Zellenbau« einberufen, die zu Fragen der Feinkonzeption der Gedenkstätte beratend zur Seite stehen soll.

*Sigrid Abenhausen
ist wissenschaftliche
Volontärin an der
Mahn- und Gedenk-
stätte Ravensbrück.
Manuela Möbius,
Studentin der
Religionswissenschaft,
war im März 1999
Praktikantin an der
Mahn- und Gedenk-
stätte Ravensbrück.*

1 Dabei wurde mit Wanddurchbrüchen etc. deutlich in die Originalbausubstanz, so sie nicht schon durch die russische Nutzung verändert worden war, eingegriffen.

2 Von den fünf Staaten kam aus Rumänien keine Reaktion, die anderen Länder (Spanien, Luxemburg, Griechenland, Albanien) baten aus finanziellen und personellen Gründen die NMGR um die Gestaltung ihrer Gedenkräume.

3 Vgl. Insa Eschebach: Elemente einer nationalen und religiösen Formsprache im Gedenken. Religionswissenschaftliche Überlegungen zu den Gedenkräumen im »Zellenbau« der Gedenkstätte Ravensbrück, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 4/1998, S. 293–355.

Anmerkungen

Forschungsprojekt »Erfassung aller dokumentierten Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen«

von Andreas Baumgartner

1. Ausgangslage

Über 50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges und nach der Befreiung der nationalsozialistischen Konzentrationslager sind noch immer viele Fakten dieser Epoche unbekannt. Sind die militärischen Ereignisse und die größeren allgemeinpolitischen Zusammenhänge einigermaßen gut dokumentiert, so fehlen im Bereich der Holocaustforschung ganze Kapitel. Wird es im Kontext der Vernichtungslager niemals möglich sein, exakte Zahlen, Fakten und vor allem Namen zu eruieren, so können doch zumindest im Bereich der Konzentrationslager und deren akribischer Bürokratie große Fortschritte bei der Dokumentation und Aufarbeitung erwartet werden.

2. Zielsetzung

So wurden in allen KZ Gedenkstätten, aber auch in anderen Institutionen, Datenbank- und Gedenkbuchprojekte initiiert, mit deren Hilfe der oben gestellte Anspruch eingelöst werden soll. Seit März 1996 wird auch in der Gedenkstätte KZ Mauthausen¹ am Projekt »Erfassung aller dokumentierten Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen« gearbeitet. Dabei werden nicht, wie in einigen anderen Gedenkstätten, Gedenkbücher für die Ermordeten erstellt, sondern das Ziel dieser Arbeit soll die vollständige Dokumentation aller jemals in Mauthausen internierten Häftlinge sein.² Mit diesem Projekt und dieser Datenbank werden drei Probleme gelöst werden können:

- Neben der moralischen Verpflichtung, eine genaue Dokumentation der Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen in Angriff zu nehmen, ist vor allem die Klärung von Einzelschicksalen (seien es Überlebende, die um Haftbestätigung ansuchen oder seien es Angehörige, die Gewißheit über den Verbleib ihres Verwandten haben wollen) vordringlich. Jährlich treffen noch hunderte Anfragen im Archiv der Gedenkstätte ein, deren Beantwortung oft mit tagelangen und mühsamen (leider manchmal auch erfolglosen) Recherchen verbunden ist. Um die Erfolgsquote für diese Anfragen zu heben und die Bearbeitungszeit noch stärker zu beschleunigen, wird die Datenbank von großem Nutzen sein.
- Mit der Konzeption des Projektes war auch eine genaue Quellenrecherche verbunden, die neben der notwendigen Quellenkritik der vorhandenen Quellen auch den Verbleib der fehlenden Quellen aufzeigte. Daher wird der Archivbestand der Gedenkstätte durch dieses Projekt erheblich ausgeweitet, was auch für andere Forschungsvorhaben relevant sein dürfte. Die Quellen des KZ Mauthausen sind auf unzählige Archive verteilt, teils wurden sie von den nationalen Häftlingskomitees nach der Befreiung des Lagers mitgenommen und dann nationalen Archiven angeschlossen, teils dienten die Quellen als Beweisstücke in den diversen Kriegsverbrecherprozessen

und wurden dann in bestehende Bestände der Justizverwaltungen eingereiht. So konnten bereits z.B. zwei zusätzliche, parallel geführte Häftlingszugangsbücher beschafft werden, womit nun insgesamt drei Zugangsbücher vorliegen. Weiter war möglich, die nahezu vollständigen Häftlingspersonalkarteien der polnischen und französischen Häftlinge als Mikrofilme (über 57 000 Karteikarten) und große Konvolute an Transportlisten zu beschaffen.

- Nach Abschluß des Projektes (in bestimmten Bereichen bereits vorher) können mit der erweiterten Quellenlage und vor allem mit den Möglichkeiten der Datenbankabfragen Themenkomplexe erhellt werden, die bislang völlig im Dunkeln lagen (z. B. Häftlingsgesellschaft bestimmter Nebenlager, Überstellungspolitik, Altersverteilung, Sterberate u.ä.). Aufbauend auf diesen Rohergebnissen der Datenbankauswertung können weiterführende Forschungen viel gezielter und präziser betrieben werden.

3. Probleme

Trotz der, vor allem im Vergleich mit anderen KZ Gedenkstätte guten Quellensituation (es liegen nahezu über den gesamten Zeitraum des Bestehens des KZ Mauthausen die Häftlingszugangs- und Totenbücher vor), stellen sich einige grundlegende Probleme, deren Lösung erst teilweise absehbar ist:

- Für den Komplex des Konzentrationslagers Mauthausen und seiner mindestens 49 Nebenlager können ca. 200 000 Häftlinge belegt werden, ohne daß für jeden einzelnen alle notwendigen Personaldaten vorliegen. Manche dieser Häftlinge wurden nie registriert (z. B. die ca. 15 000 ungarischen Juden, die im Frühjahr 1945 vom Bau des »Süd-Ostwalles« nach Mauthausen getrieben wurden oder die mindestens 5 000 russischen »K-Häftlinge«), manche finden sich nur in einer einzigen Quelle (z. B. Rücktransportlisten nach der Befreiung oder Exekutionslisten). Daher wird erst nach Einarbeitung aller verfügbaren Quellen vollständige Gewißheit in diesem Bereich herzustellen sein.
- Bis Februar 1942 wurden in Mauthausen freiwerdende Häftlingsnummern nochmals vergeben. Im Oktober 1942 wurden die (durch Streichungen und Ausbesserungen) unbrauchbar gewordenen Bücher neu angelegt und dokumentieren somit nur den status quo seit der zweiten Oktoberwoche 1942 bis zur Befreiung. Die alten Bücher sind heute unauffindbar als auch die sonstige Quellensituation der Zeit vor 1942 eher dürftig ist. Somit können die mehrfach vergebenen Häftlingsnummern nur durch die Totenbücher und Verzeichnisse der Überstellungen und Entlassungen rekonstruiert werden. Da einige Nummern bis zu sechsmal oder öfter vergeben wurden, läßt die Klärung dieses Problems auch neue Erkenntnisse zum Häftlingsstand erwarten.
- Das 1940 gegründete Nebenlager Gusen hatte bis 23. 1. 1944 eine Sonderstellung im gesamten Mauthausenkomplex, es kann als nahezu eigenständiges KZ bezeichnet werden, wiewohl es nur fünf Kilometer vom Hauptlager entfernt war. In Gusen wurden eigene Registraturen geführt, also eigene Häftlingsnummern vergeben und eigene Totenbücher angelegt. Häftlinge, die von Mauthausen nach Gusen (oder umgekehrt) überstellt wurden, wurden aus dem Stand genommen, wie wenn sie nach Dachau oder Buchenwald überstellt worden wären. Die Quellen der eigenständigen Registratur des Nebenlagers Gusen sind größtenteils vernichtet oder verschwunden.

So muß auch hier mit mühsamen Rekonstruktionen versucht werden, die Häftlinge von Gusen zu dokumentieren. Die meisten Transporte nach Gusen wurden über das Hauptlager geführt, scheinen also in den Quellen des Hauptlagers auf. Einige Transporte wurden jedoch direkt nach Gusen überstellt und wurden hier unabhängig vom Hauptlager in den Stand übernommen.

- Gerade für die Aufbauzeit des Lagers Mauthausen sind immer wieder Häftlinge aus Dachau oder Buchenwald dokumentiert, die nicht in den Häftlingsstand von Mauthausen übernommen wurden und nach wenigen Wochen oder Monaten wieder in ihr Stammlager zurücküberstellt wurden. Die einzige Evidenz dieser Kurzzeithäftlinge besteht aus wenigen Einträgen im Falle ihres Todes respektive einigen Häftlingserinnerungen.

4. Projektkonzeption

Diese Ausgangssituation und dabei insbesondere die vergleichsweise gute Quellenlage verlangten nach einem Datenbankdesign, welches erstens den strengen wissenschaftlichen Anforderungen solcher langfristigen Projekte gerecht wurde, als auch zweitens eine arbeitsökonomische und vor allem fehlerminimierte Dateneingabe gewährleisten sollte. Die Entscheidung *quellenorientierte* vs. *personenzentrierte* Datenbank wurde nach langfristigen Überlegungen und Probedatenbanken zugunsten der *personenzentrierten* Erfassung getroffen. Die *quellenorientierte* Erfassung zielt auf eine vollständige und getrennte Erfassung aller verfügbaren Quellen und deren nachfolgende Verknüpfung über identische Parameter ab. Der grundlegende Vorteil dieser Vorgehensweise besteht in der strikten Quellentreue und Nachvollziehbarkeit der Datenherkunft. Der grundlegende Nachteil, der vor allem bei der vorliegenden Fülle an Quellenmaterial schlagend wird, besteht in der Notwendigkeit, alle Einträge getrennt und damit mehrfach vorzunehmen. Diese mehrfache Eingabe (teils identischer) Daten in getrennte Datenbanken ist nicht nur ungleich zeitintensiver, sondern auch viel fehleranfälliger. Zusätzlich kommt noch die nicht immer zufriedenstellende Verknüpfung ins Spiel, mit deren Hilfe eben nicht alle zusammengehörigen Datensätze gleichzeitig aufgerufen werden können. Für die *personenzentrierte* Erfassung wurde jedoch ein Modell entwickelt, bei dem die Datenherkunft und die Quellenverweise evident sind. Der erste Schritt dieses Projektes konnte nur sein, in möglichst kurzer Zeit möglichst viele Stammdaten der Häftlinge möglichst fehlerfrei in eine Datenbank zu bekommen; Zusatzinformationen werden später nachgetragen.

5. Hauptquellen und Dateneingabe

Daher wurde als Hauptquelle das Häftlingszugangsbuch der »politischen Abteilung« bestimmt, in dem neben dem Namen, dem Geburtsdatum und dem Geburtsort auch das eventuelle Todesdatum, die Häftlingskategorie, die Häftlingsnummer und die Nationalität zu finden sind.³

Die teilweise schlechte Lesbarkeit dieses Mikrofilmes (das Original befindet sich in den National Archives, Maryland, USA; dessen Neuverfilmung wird seit Jahren urgirt) zwang zur Beiziehung von parallel geführten Transportlisten als Lesehilfe und Ergänzung. Damit im Rahmen dieser Konzeption die Quellenherkunft weiterhin er-

kennbar blieb, wurden Abweichungen und Zusatzinformationen aus den Transportlisten mit einem genauen Quellenverweis gekennzeichnet. Die Neuerwerbungen zweier parallel geführter Zugangsbücher (»Schutzhaftlagerführung« und »Postleitstelle«) brachten nach ca. 30 000 Datensätzen auch einen Wechsel bei der Hauptquelle mit sich. Besonders das Zugangsbuch der »Postleitstelle« (Original in Prag) erwies sich nicht nur als besser hinsichtlich der Lesbarkeit sondern konnte auch mit Zusatzinformationen dienen, die bislang nur teilweise verzeichnet waren (Beruf, Herkunft und Ankunft der Transporte, Überstellungen in die Nebenlager ohne Datum u. a.). Nach erschöpfenden Quervergleichen konnten die beiden Quellen großteils als kongruent definiert und somit ausgetauscht werden. Lediglich die Todesdaten sind in der Prager Quelle im Gegensatz zum Zugangsbuch der »politischen Abteilung« nur spärlich verzeichnet, was jedoch durch Nachträge aus der »alten« Quelle ergänzt wird.

Damit wird auch das Procedere der Dateneingabe kurz angesprochen: Am Projekt arbeiten derzeit vier Personen in je zwei Eingabeteams. Jeder Datensatz wird anhand der verwendeten Quelle wechselweise korrekturgelesen (i. e. kein Eingabeteam korrigiert die eigenen Einträge) und durch Zusatzinformationen mit Quellennachweis aus der »alten« Quelle ergänzt. Dadurch kann der oben gestellte Anspruch, viele Stammdaten in kurzer Zeit fehlerfrei in die Datenbank aufzunehmen, mehr als eingelöst werden. Zusätzliche Informationen zu den einzelnen Häftlingen werden je nach Fortschritt des

110 641	Wanow	Fedor	11.3.26	Wanow
110 642	Wanow	Elisav	11.3.26	Wanow
110 643	Wanow	Fedor	11.3.26	Wanow
110 644	Wanow	Wladimir	11.3.26	Wanow
110 645	Wanow	Wladimir	11.3.26	Wanow
110 646	Wanow	Wladimir	11.3.26	Wanow
110 647	Wanow	Wladimir	11.3.26	Wanow
110 648	Wanow	Wladimir	11.3.26	Wanow
110 649	Wanow	Wladimir	11.3.26	Wanow
110 650	Wanow	Wladimir	11.3.26	Wanow

Ausschnitt aus dem
Häftlingszugangsbuch
AMM Y36 (verkleinert)

110 641	Wanow	Fedor	11.3.26	Wanow
110 642	Wanow	Elisav	11.3.26	Wanow
110 643	Wanow	Fedor	11.3.26	Wanow
110 644	Wanow	Wladimir	11.3.26	Wanow
110 645	Wanow	Wladimir	11.3.26	Wanow
110 646	Wanow	Wladimir	11.3.26	Wanow
110 647	Wanow	Wladimir	11.3.26	Wanow
110 648	Wanow	Wladimir	11.3.26	Wanow
110 649	Wanow	Wladimir	11.3.26	Wanow
110 650	Wanow	Wladimir	11.3.26	Wanow

Ausschnitt aus einem
Totenbuch AMM Y32
(verkleinert)

Häftlings-Personal-Karte

Fam. Name: Antonia, geb. Vassilevich, Oberstleutnant

Vorname: Antonia

Geb. am: 11.3.26 in: Sofia, Bulgarien

Standort: Sofia, Bulgarien

Wohnort: Sofia, Bulgarien

Strasse: Marzinska Str. 11

Religion: Orthodoxe

Wohnort & Angehörige: Sofia, Bulgarien

Eintrittszeitpunkt: 11.3.26

Arzt: Dr. Antonia

in Kl.: Antonia, Sofia, Bulgarien

Grund: des Platzmangels in der

Vorname: Antonia

mit Verfügung v. a.

Stellen im Lager:

Arzt:

Bemerkung:

Personal-Beschreibung:

Geburt: 11.3.26

Größe: 1,70 m

Gewicht: 60 kg

Augen: blau

Nase: gerade

Mund: normal

Zähne: gesund

Haut: hell

Farbe: grau, Haare: grau

Bsp. Krankheiten: keine

Charakter-Eigenschaften:

Stärke & Gesundheit:

Körperliche Verfassung:

Häftlingspersonalkarte
AMM E5/11
(Vorderansicht,
verkleinert)

Projektes nach Abschluß der Stammdatenerfassung entweder in die Datenbank eingefügt oder mittels Quellenverweis dokumentiert. So können für eine Person durch die programmierten Suchroutinen der Datenbank alle verfügbaren Informationen aufgerufen und durch die Verweise zu den Originalquellen auch der notwendige Bezug zu diesen niemals verloren werden. Zusatzinformationen, die auf jeden Fall Eingang in die Datenbank finden werden, sind (bei aller bekannten Problematik) die offizielle Todesursache und der Todesort und natürlich die möglichst vollständigen Überstellungsdaten in Nebenlager oder andere KZ. Somit wird das Totenbuch (recte: die Totenbücher) die zweite Hauptquelle dieses Projektes sein.

Andere Zusatzinformationen, wie sie z. B. auf den sehr umfangreichen Häftlingspersonalkarten enthalten sind, werden nur nach allgemeiner Verfügbarkeit Eingang in die Datenmaske finden, zumal nur für einen Teil der Häftlinge diese Kartei erhalten blieb. In den meisten Fällen wird daher lediglich ein Quellenquerverweis eingetragen werden.

Für einzelne Häftlinge existieren 20 oder mehr Quelleneinträge (Zugangsbücher, Transportlisten bis zur Berechtigung zum Tragen einer Dienstuhr für Häftlingsfunktionäre), von anderen ist lediglich ein Teil der Stammdaten bekannt.

6. Projektablauf

Oberste Prämisse ist daher zuerst die Erstellung eines Grundbestandes an Daten, auch um die eingangs beschriebenen Recherchen zu beschleunigen oder zu verbessern. Aus diesem Grund wurde mit der Eingabe der Daten auch mit dem Zeitraum Frühjahr 1945 begonnen, da 1945 die größten und chaotischsten Evakuierungstransporte aus Auschwitz und Groß-Rosen in Mauthausen eintrafen. In dieser Masse an Menschen bestimmte Einträge anhand oftmals ungenauer Angaben zu finden, war bislang nahezu unmöglich. Seit einigen Monaten ist nun die Eingabe des gesamten Jahres 1945 in die Datenbank abgeschlossen und bereits der Herbst und Winter 1944 aufgenommen. Die Rechercheergebnisse für diesen Zeitraum sind nun ungleich schneller und genauer verfügbar. Die Eingabe der Stammdaten aller dokumentierten Häftlinge wird, vorbehaltlich einer Verschlechterung der Quellenlage, in ca. drei bis vier Jahren vollständig abgeschlossen sein, dann kann mit der ungleich schnelleren Eingabe der Zusatzinformationen begonnen werden. Bis zu diesem Zeitpunkt steht die Datenbank externen Archivbenutzern nur sehr eingeschränkt zur Verfügung.

7. Datenbankdesign

Das Datenbankdesign baut auf einer elektronischen, ständig erweiterbaren, Karteikarte auf, in der alle verfügbaren Informationen in getrennte Felder eingetragen werden. Nach diesen Feldern kann sowohl getrennt als auch in beliebiger Verknüpfung abgefragt werden (z. B. alle Häftlinge mit Geburtsdatum 1926 aus Charkow, deren Familienname mit »Baran« beginnt). Neben den definierten Feldern für die personenbezogenen Daten steht selbstverständlich ein Feld für den Quellennachweis und ein Kommentarfeld für Zusatzbemerkungen zur Verfügung. Zusätzlich kann jedes einzelne Feld oder der gesamte Datensatz bei Unklarheiten oder bei teilweiser Unleserlichkeit als »unsicher« markiert werden, um für spätere Korrekturen oder Ergänzungen abgesichert zu sein.

Durch das Design der Datenbank in MS ACCESS ist der spätere Export der Daten in leistungsfähige Statistikprogramme jederzeit möglich, wenngleich die statistische Auswertung der Datenbank, welche über reine deskriptive Statistik hinausgeht, mit der entsprechenden Vorsicht vorgenommen werden soll, um nicht Scheinkorrelationen aufzusitzen. Trotzdem können zumindest mittels Kreuztabulationen oder anderer multivarianter Verfahren aussagekräftige Verteilungen erarbeitet werden, die bei der Interpretation anderer Rechenmodelle (z.B. Kontingenztabellen) sehr hilfreich sein können.

8. Ergebnis

Nach Abschluß des Projektes werden zwei getrennte Ergebnisse zur Verfügung stehen: Auf der einen Seite eine äußerst leistungsfähige und informationsgeladene Datenbank für den wissenschaftlichen Gebrauch innerhalb der Gedenkstätten. Diese ist für den internen Gebrauch der Gedenkstätte KZ Mauthausen ebenso konzipiert wie auch für Archivbesucher. Innerhalb dieser Datenbank soll es keinerlei Einschränkungen hinsichtlich bestimmter Informationen geben, die Benutzer werden ohnehin zur Einhaltung des Datenschutzrechtes verpflichtet. Die Ergebnisse dieser Datenbank werden auch anderen KZ-Gedenkstätten zur Verfügung stehen. In diesem Zusammenhang konnten bereits jetzt interessante Datenabgleiche vorgenommen werden, die in Zukunft noch intensiviert werden sollen.

Auf der anderen Seite soll aus dieser Datenbank jedoch auch ein allgemein zugängliches Gedenkbuch (eher wohl eine Gedenk-CD-ROM) entstehen, in dem jedoch nur ausgewählte Daten Platz finden sollen. So sind die Häftlingskategorie und die offizielle Todesursache ebensowenig aufzunehmen, wie z.B. die Funktionen des Häftlings innerhalb des Lagerbetriebes. In diesem Gedenkbuch werden nur die Stammdaten (Name, Geburtsort und -datum, Einlieferung in Mauthausen, ev. Todesdatum und Nebenlager) angeführt werden. Diese zweite Variante der Datenbank könnte z.B. auch im Besucherbereich der Gedenkstätte KZ Mauthausen zum Einsatz kommen.

In weiterer Zukunft könnte die Vernetzung der Datenbankprojekte aller NS-Gedenkstätten ein wichtiger Schritt sein, nicht nur um das Itinerar eines Häftlings durch unzählige Stamm- und Nebenlager und Haftanstalten möglichst lückenlos nachvollziehen zu können, sondern auch für eine koordinierte und vernetzte Zusammenarbeit aller Gedenkstätten mit dem Ziel, die eingangs besprochenen Lücken in der Geschichtsschreibung endlich zu schließen.

*Andreas Baumgarter
ist nach dem Studium
der Kommunikations-
wissenschaft,
Geschichte und
Kunstgeschichte
wissenschaftlicher
Mitarbeiter der
KZ-Gedenkstätte
Mauthausen und
Lehrbeauftragter an
der Universität Wien.*

Anmerkungen

1 Die Gedenkstätte wird vom Bundesministerium für Inneres verwaltet. Die Leitung, das Archiv und die Bibliothek befinden sich in Wien. Anfragen bezüglich des hier vorgestellten Projektes und andere Archivanfragen sind an das Bundesministerium für Inneres, Abt. IV/7, Herrengasse 7, 1014 Wien zu richten. Weiterführende Informationen sind auch im Internet unter »<http://www.mauthausen-memorial.gv.at>« zu finden.

2 Es ist geplant, auch für den Bereich des KZ Mauthausen Gedenkbücher zu erarbeiten. Nach Klärung diverser datenrechtlicher Fragen sollen hier jedoch auch die Überlebenden aufgenommen werden.

3 Diese Quelle wurde (auch aufgrund ihrer administrativ hierarchischen Position innerhalb der KZ-Bürokratie) vorläufig als absolut gesetzt. Einträge dieser Quelle gelten als Primärinformationen, Abweichungen anderer Quellen werden als solche vermerkt.

Der lange Weg vom Manuskript zum Buch

Lilly Kertesz: Von den Flammen verzehrt. Erinnerungen einer ungarischen Jüdin.
von Ilse Henneberg und Daniela Nienaber

Von den 800 Jüdinnen aus Ungarn und Polen, die 1944 über Auschwitz nach Bremen und Obernheide deportiert wurden, überlebten nur wenige.

Eine ist Lilly Kertesz, geb. Weisz, aus Eger. In Bergen-Belsen befreit, kehrte sie nach Ungarn zurück und wanderte 1957 nach Israel aus. Mit ihrem Erinnerungsbericht »Von den Flammen verzehrt« sowie dem Schicksal anderer »Frauen von Obernheide« setzen sich SchülerInnen der Kooperativen Gesamtschule Stuhr-Brinkum und des Mora-Gymnasiums in Győr/Ungarn auseinander.

Lilly Kertesz:
Von den Flammen
verzehrt.
Erinnerungen einer
ungarischen Jüdin.
Mit einer Dokumenta-
tion von Schülerinnen
und Schülern der
Kooperativen Gesamt-
schule Stuhr-Brinkum.
Herausgegeben von
Ilse Henneberg.
DONAT-Verlag Bremen
1999. 19,80 DM
(266 Seiten mit Fotos,
Landkarten und
Dokumenten)
ISBN 3-931737-73-X

4. 4. 44 – Lilly Weisz und ihr Verlobter Gyuri hatten dieses Datum für ihre Hochzeit gewählt, doch ihre Verlobung fand am 19. März 1944 durch den Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Ungarn ein abruptes Ende. »Ich war zwanzig Jahre alt und verlobt, eine verliebte und fröhliche Braut. Um uns herum war die Welt in Aufruhr, Europa verblutete, aber mein Glück machte mich blind und taub. Damals war ein Teil des europäischen Judentums bereits schrecklichen Verfolgungen ausgesetzt. Wohin der deutsche Marschstiefel auch trat, schlug die letzte Stunde der Juden. Immer wieder hörten wir: Die Juden werden deportiert und erschossen, die Säuglinge an den Beinen gepackt und an die Wand geklatscht, die Mädchen an die Front gebracht – zum Vergnügen der Soldaten. Das Grauen schien uns jedoch so fern, als würden uns einige Erdteile von ihm trennen. Wir bedauerten das Schicksal unserer jüdischen Geschwister, aber wir glaubten keinen Augenblick daran, daß es auch uns treffen könnte.« Doch Adolf Eichmann bereitete sofort die »Endlösung der Judenfrage« in Ungarn vor. Lilly Weisz aus Eger wurde mit ihrer Familie ins Ghetto gesperrt und nach Auschwitz verschleppt. Im Sommer 1944 deportierte die SS sie mit 500 Jüdinnen aus Ungarn zu Zwangsarbeiten nach Bremen und später nach Obernheide, einem Außenlager des KZ Neuengamme. Bald darauf folgten noch 300 polnische Jüdinnen. Kurz vor Kriegsende brachte man die Frauen in das KZ Bergen-Belsen. Nach der Befreiung und einer schweren Typhuserkrankung kehrte Lilly als »Displaced Person« nach Ungarn zurück. Ihr Elternhaus war zerstört, ihre Familie in Auschwitz vergast und ihr Verlobter im jüdischen Arbeitsdienst der Honvédseg verhungert. Auf sich gestellt, wanderte sie 1957 nach Israel aus.

Erst 1994 veröffentlichte die Journalistin Lilly Kertesz, geb. Weisz, ihre Erinnerungen in Tel Aviv und ein Jahr später in Budapest. Lebendig und fesselnd beschreibt die Autorin ihre Deportation und Heimkehr. Differenziert zeichnet sie die Täter und die vielschichtige Lagerwirklichkeit, jedoch auch die vielen Zuschauer, die aus willentlicher Unwissenheit und Furcht das Unrecht schweigend duldeten – in Deutschland wie in Ungarn. Sie zeigt die Mechanismen auf, mit denen die Nazis ihre Opfer zu entwürdigen suchten und stellt ihnen die Solidarität und den Überlebenswillen der verfolgten Frauen entgegen. Ihr Buch ist ein Aufruf gegen das Vergessen und spricht sich zugleich für gelebte Solidarität mit Not leidenden Menschen aus. Keine »Moralkeule«, kein Haß ist aus ihren Zeilen zu spüren – nur der Wunsch, die Erinnerung an die Verbrechen wachzuhalten.

Dieser Aufgabe stellten sich SchülerInnen der Kooperativen Gesamtschule Stuhr-Brinkum – in Zusammenarbeit mit der Autorin, dem Bremer Staatsarchiv, der Gedenkstätte Bergen-Belsen, der Auschwitz-Stiftung in Budapest und dem DONAT-Verlag. In einem fächerübergreifenden Projekt der gymnasialen Oberstufe gestaltete ein Kunstkurs Vorschläge für das Buchcover und das Layout. Ein Projektkurs im Fach Ev. Religion erarbeitete auf 55 Seiten eine Dokumentation zu den Stationen der Deportation. Sie verknüpft das Schicksal von Lilly Kertesz mit Zahlen, Daten und Ereignissen, die mit dem Schicksal der europäischen Juden in Verbindung stehen und weist so auf das gigantische Ausmaß der nationalsozialistischen Verbrechen hin. Die übersichtlichen, dichten Sachtexte klären die historischen Hintergründe der Ereignisse, von denen Lilly berichtet. Sie lassen sich parallel zu dem Erinnerungsbericht lesen. Die Dokumentation informiert u. a. über die antisemitische Gesetzgebung, den jüdischen Arbeitsdienst in Ungarn und die Verschleppung der Juden nach Auschwitz-Birkenau vor dem Hintergrund der deutsch-ungarischen Beziehungen während des Zweiten Weltkrieges. Exemplarisch wird die Funktionsweise des KZ-Wirtschaftssystems mit seinen fatalen Folgen für die Zwangsarbeiter erläutert. Die Abschnitte über das Inferno, die Befreiung und das »D.P. Camp« von Bergen-Belsen klären auch Details aus dem Erinnerungsbericht, wie die Ermordung von Häftlingen durch ungarische Soldaten nach der Befreiung. Ein Kapitel über jüdische Religiosität im KZ beschließt die Dokumentation.

Ilse Henneberg

Der lange Weg vom Manuskript zum Buch

Der Projektkurs »Spurensuche« unter Leitung von Ilse Henneberg besteht seit 1994. Etwa fünfzehn SchülerInnen des 12. und 13. Jahrgangs arbeiten freiwillig mit. Um die Geschichte des Lagers Obernheide in unserer Gemeinde Stuhr kennenzulernen, meldete ich mich 1997 zu diesem Kurs an. Wir besuchten Dr. Hartmut Müller, Leiter des Staatsarchivs Bremen, der uns von seinen Recherchen berichtete und sein gesamtes Material zur Verfügung stellte. Selbst in Stuhr wohnend, war er vor über zehn Jahren zufällig in seinen Akten auf das Außenlager Obernheide des KZ Neuengamme gestoßen. Er ging den spärlichen Hinweisen nach, fand mit Lily Maor, einer Überlebenden, die Namen vieler »Frauen von Obernheide« heraus und organisierte ein Wiedersehen der Frauen in Budapest und Bremen. Gleichzeitig setzte er sich für die Errichtung eines Mahnmals auf dem Lagergelände ein – nicht ohne Widerstand in der Gemeinde. Am Ende unseres Besuches im Staatsarchiv überreichte er uns das Manuskript von Lilly Kertesz. Das Staatsarchiv hätte leider kein Geld, es zu veröffentlichen.

Das Mahnmal stand inzwischen schon viele Jahre, das Buch von Hartmut Müller »Die Frauen von Obernheide« kannten wir, doch einen persönlichen Erinnerungsbericht zu lesen, war für uns etwas ganz anderes. Der Holocaust war plötzlich nicht mehr ferne Vergangenheit, die Toten nicht mehr Zahlen in Statistiken. Wir konnten uns mit dieser jungen Frau identifizieren, waren wir doch selbst nicht viel jünger und – abgesehen von der damaligen Zeit – in einer ähnlichen Lebenssituation: jung, verliebt, glücklich, aufgeschlossen, aber nicht sehr an politischen Ereignissen interessiert.

Es entstand die Idee, den Erinnerungsbericht herauszugeben und eine Dokumentation zu erarbeiten. Zunächst mußte mit der Autorin das Copyright an dem Text und

der deutschen Übersetzung geklärt werden. Lilly Kertesz unterstützte sofort unser Vorhaben und stellte uns ihre Unterlagen zur Verfügung. Nun mußte ein Verlag gesucht werden. Wir entschieden uns für den DONAT-Verlag in Bremen, in dem schon das Buch zu unserer Ausstellung »Vom Namen zur Nummer« erschienen war.

Als erstes wurde im Kurs eine knappe Inhaltsangabe zu den einzelnen Kapiteln des Buches erarbeitet, Fragen notiert und mögliche Forschungsschwerpunkte festgesetzt. Anschließend bildeten wir Arbeitsgruppen zu den einzelnen Leidensstationen, die sich in den nächsten Monaten in ihr Thema vertieften. Wir recherchierten im Staatsarchiv Bremen, der Gemeinde Stuhr und in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Weiterhin bekamen wir hilfreiche Informationen von den Gedenkstätten Auschwitz, Yad VaShem und Buchenwald sowie der Auschwitz-Stiftung in Budapest. Die ungarischen Stadtarchive in Eger und Kercsencsahen sich leider nicht in der Lage, Archivmaterial an eine ausländische Schule herauszugeben. Da der größte Teil der fachwissenschaftlichen Literatur über die ungarische Judenverfolgung in englischer Sprache erschienen ist und die Kommunikation mit Lilly über e-mail ebenfalls auf Englisch erfolgte, konnten wir unsere Leistungen in unserem jeweiligen Englischkurs, bzw. im bilingualen Geschichtskurs einbringen. Nach Aufrufen in der Tagespresse meldeten sich einige Zeitzeugen, wir wurden aber auch mit Kritik über das »ständige Aufwühlen der NS-Zeit« konfrontiert.

Nach der Sichtung des Materials galt es, den Sachverhalt vollständig, strukturiert und sachlich korrekt in einem ausführlichem Referat zu erfassen. Für die Veröffentlichung mußte nun das Referat auf das Notwendigste reduziert und komprimiert werden. Im Februar 1998 stellten die einzelnen Gruppen auf einer zweitägigen Klausurtagung im Anne-Frank-Haus in Oldau ihre Ergebnisse dem Kurs vor.

Nun erfolgte eine Korrektur durch die Historiker Hartmut Müller und Thomas Rahe, Leiter der Gedenkstätte Bergen-Belsen, sowie das Lektorat des Verlegers und Historikers Helmut Donat. Danach mußten wir den Text wieder neu berichtigen und verändern. Es war langwierig und nicht sehr motivierend, den Text zum zehnten Mal zu korrigieren und ihn von 20 auf zwei Seiten kürzen zu müssen. Ende Mai waren endlich alle zufrieden.

Parallel zu uns gestaltete ein Kunstkurs des 11. Jahrgangs und die Multimedia AG unter der Leitung von Ulrich Breitsprecher Vorschläge für das Buchcover und das Layout. Auseinandersetzungen mit den Symbolen des Buches, ihrer graphischen Umsetzung und die Grundlagen von Layout und Typographie prägten ihre Projektzeit. Neben der Gestaltung der Textseiten sollte ein Buchumschlag entworfen werden. Hierbei wurden den Schülern Techniken wie digitale und herkömmliche Fotografie, Aquarell- und Acrylmalerei, Feder- und Bleistiftzeichnung gezeigt. Die Multimedia AG überarbeitete Abbildungen, Dokumente und Originaltexte, um sie für den Druck vorzubereiten.

Bereits im Juni 1998 erhielt das Projekt den Förderpreis »Demokratisch Handeln« der Theodor-Heuss-Stiftung und der Akademie für Bildungsreform. Die Auszeichnung nahmen SchülerInnen des Projektkurses und des Kunstkurses von Frau Dr. Hildegard Hamm-Brücher in der Thomas-Kirche in Soest entgegen. Das Projekt wurde beim Wettbewerb »Moderne Schule« des Niedersächsischen Kultusministeriums ausgezeichnet und erhielt im Mai 1999 bei dem Jugendwettbewerb »Dem Haß keine Chance« den Sonderpreis des Bremer Senats.



Győrer Synagoge als Teil des europäischen Kulturerbes: Die ab 1861 gebaute Synagoge in Győr zerfiel nach der Ausrottung der jüdischen Gemeinde. 1968 kaufte die Stadt das Gebäude. Es wurde zum europäischen Kulturgut erklärt und renoviert. Heute finden in dem »Tempel der Künste« kulturelle Veranstaltungen wie Konzerte, Theater und Ausstellungen statt.

Gemeinsame Spurensuche mit dem Mora-Gymnasium in Győr/Ungarn

Zwischen unserer Gemeinde Stuhr und der Stadt Győr bestehen seit 1987 freundschaftliche Beziehungen, die durch gegenseitige Besuche gefördert werden. Leider verbindet auch die nationalsozialistische Vergangenheit während des Zweiten Weltkrieges beide Orte. Zufällig entdeckten Schüler des Projektkurses »Spurensuche« 1995 während ihrer Recherchen zu einem anderen Projekt im Gedenkbuch der Gedenkstätte Bergen-Belsen Namen von dreizehn jüdischen Frauen aus dem Arbeitslager Obernheide, die aus Győr stammten. Sie erlitten das gleiche Schicksal wie Lilly Kertesz, als sie 1944 ebenfalls nach Obernheide deportiert wurden.

Heute leben diese Frauen in Israel, Schweden, Ungarn und den USA. Unser Projektkurs und Schüler des Mora-Gymnasiums aus Győr schrieben ihnen und baten sie um ihre Berichte. Die Adressen erhielten sie von Lily Maor aus Israel, Vorsitzende des Komitees der »Frauen von Obernheide«, die selbst aus Győr stammt. Die Tageszeitungen von Győr und Stuhr veröffentlichten die Ergebnisse der Recherchen, die auf große öffentliche Resonanz stießen.

Begegnung mit der Autorin

Am 8. November zur Buchpremiere in der Bremer Synagoge erwarteten wir die Autorin aus Israel, doch leider erkrankte sie kurzfristig. Bürgermeister Dr. Henning Scherf führte in das Buch ein. Unser Projektkurs stellte es in einer szenischen Lesung mit musikalischer Gestaltung vor. Weitere Lesungen, inzwischen um eine Computerpräsentation erweitert, folgten u. a. in unserer Schule, im Kreismuseum Syke zum Holocaust-Gedenktag, in Kirchengemeinden und zum Jahrestag der Befreiung am 8. Mai 1999 im DIZ Emslandlager in Papenburg. Ende Mai 1999 lernten wir dann endlich die Autorin des Buches persönlich kennen – Lilly Kertesz war zusammen mit ihrer Tochter Judith aus Israel angereist. Es erwarteten sie aufgeregte Schüler und ein umfangreiches Programm.

Die Dokumentationsstelle der KZ-Gedenkstätte Neuengamme führte ein ausführliches Videointerview. Frau Kertesz berichtete in verschiedenen Klassen unserer Schule, auf Veranstaltungen der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und des DONAT-Verlages in Bremen, im Rathaus Stuhr sowie der KZ-Gedenkstätte Neuengamme im Museum für Hamburgische Geschichte. Besonders freuten wir uns über die Rezension in *DIE ZEIT* vom 2. Juni.

Höhepunkt dieser Reise aber war der Gedenkmarsch vom alten Stuhrer Bahnhof zum Mahnmal Obernheide, den Lilly mit uns, den ungarischen Schülern des Mora-Gymnasiums, Gemeindevertretern und interessierten Bürgern ging. Diesen Weg mußten die »Frauen von Obernheide« jeden Tag vom Lager zu den Trümmerarbeiten in Bremen zurücklegen. Es beeindruckte mich tief, als sie sich auf der Allee vor einen Baum stellte und sagte: »Sieh her, jetzt habe ich Schuhe!« Bei der Ankunft in Auschwitz hatte man ihre Schuhe weggenommen. Nach einer gemeinsamen Gedenkfeier in ungarischer und deutscher Sprache legten wir Blumen am Mahnmal nieder, Lilly entzündete eine Kerze und entfaltete die israelische Flagge. Heute fühlt sie sich nur noch dem Staat Israel verbunden, nicht mehr Ungarn. Gemeinsam fuhren wir nach Bergen-Belsen, gingen mit Lilly über das ehemalige Lagergelände und besuchten den Friedhof in den englischen Kasernen, auf dem ihre Freundinnen begraben liegen, die noch nach der Befreiung in dem D.P.-Camp an Typhus gestorben waren. Nach der Abendveranstaltung in der Gedenkstätte fuhren wir wieder zurück.

*alle Fotos:
KGS Brinkum-Stuhr*

*Ilse Henneberg
ist Lehrerin
und Daniela Nienaber
ist Schülerin in der
Jahrgangsstufe 13 der
Kooperativen Gesamt-
schule Brinkum-Stuhr.*

Die Woche mit Lilly und Judith ging schnell zu Ende. Mit dem Versprechen, uns sofort zu melden und Tränen in den Augen nahmen wir Abschied von der Frau, die uns ihre bewegende Lebensgeschichte mitteilte und keine Frage unbeantwortet ließ. Eine Frau, die uns mit viel Stärke, Lebenswillen und Freundlichkeit gegenübertrat. Eine Frau, von der wir viel gelernt haben und die wir ganz sicher nicht vergessen werden. Wer sie nicht wie wir erleben konnte, aber ihr Buch liest, wird uns zustimmen.

Daniela Nienaber



*Lilly Kertesz auf dem
Gedenkmarsch
vom Bahnhof Stuhr
zum Mahnmal*



*Gedenkfeier der
deutschen und
ungarischen Schüler-
Innen am Mahnmal
Obernheide*

Veranstaltungshinweise

Veranstaltung der Stiftung Topographie des Terrors

Oranienburg, 2./3. Dezember 1999

Seminar: »Einführungsfilme in KZ-Gedenkstätten«. In Zusammenarbeit mit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten/Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen und dem Medienpädagogischen Zentrum des Landes Brandenburg
Information/Anmeldung: Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten/Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Monika Knop, Heinrich-Grüber-Platz, 16515 Oranienburg, Tel. 033 01/810-912, Fax 033 01/810-928

Weitere Seminare, Tagungen, Workshops

Berlin, 1.–3. Oktober 1999

Seminar »Geschichte zum Vorzeigen?
Deutsche Nachkriegsgeschichte in Ausstellungen und an Erinnerungsorten«
Veranstalter: Heinrich-Böll-Stiftung, Bildungswerk der Humanistischen Union NRW
Ort: Hotel Bornholmer Hof, Bornholmer Str. 92, Berlin (Prenzlauer Berg)
sowie Martin-Gropius-Bau
Teilnahmebeitrag: DM 90,— incl. Verpflegung und Übernachtung im Doppelzimmer (EZ mit Zuschlag), ohne Übernachtung DM 40,—
Anmeldungen bis 20. September 1999
Information/Anmeldung: Bildungswerk der Humanistischen Union NRW,
Dr. Heidi Behrens, Tel. 02 01/22 79 82, Fax 01 01/23 55 05

Kochel am See, 15.–17. Oktober 1999

Tagung »Frauen im Nationalsozialismus – Frauenleben im Nationalsozialismus – biografische Berichte und Zeitzeuginnen«
Veranstalter: Georg-von-Vollmar-Akademie e.V. in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Internationale Jugendbegegnung in Dachau e.V.
Ort: Schloß Aspenstein, 82431 Kochel am See
Teilnahmebeitrag: DM 70,—
Information und Anmeldung: Fr. Anja Raspe, Tel. 088 51/78 27

Bad Boll, 15.–17. Oktober 1999

Tagung »Versöhnung ohne Wahrheit? Distomo als Beispiel – Deutsche Kriegsverbrechen in Griechenland und deren zweite Geschichte 1944–1999«
Veranstalter: Verein gegen Vergessen – Für Demokratie, Evangelische Akademie Bad Boll
Ort: Evangelische Akademie Bad Boll, Akademieweg 11, 73087 Bad Boll, Tel. 071 64-79-0
Kosten: Unterkunft DM 160,— (EZ-Zuschlag DM 40,—) Kursgebühr DM 40,—; Kurtaxe DM 5,—
Anmeldung: bis spätestens 1. Oktober 1999
Information: Christine Scheurer, Tel. 071 64/79-225

Nürnberg, 12.–14. November 1999

Internationales Symposium »Die Zukunft der Vergangenheit. Wie soll NS-Geschichte im 21. Jahrhundert vermittelt werden?«

Veranstalter: Museen der Stadt Nürnberg, Deutsch-Amerikanisches Institut, Nürnberg

Ort: Deutsch-Amerikanisches Institut/AmerikaHaus e.V., Gleißbühlstr. 13, 90402 Nürnberg

Teilnahmebeitrag (mit Verpflegung, ohne Unterkunft): DM 75,– (ermäßigt DM 50,–)

Anmeldeschluß: ca. Mitte Oktober

Informationen: Dr. Jutta Desel, Museen der Stadt Nürnberg, Tel. 09 11/231 84 09,

Fax 09 11/231 84 10

Weimar/Buchenwald, 12.–14. November 1999

Seminar »Die Geschichte mit der eigenen Geschichte«. Zur Gedenkstätten-geschichte Buchenwalds (und anderer Gedenkstätten) nach 1945. Das Seminar findet in Zusammenhang mit der Eröffnung einer neuen Ausstellung zur Gedenkstätten-geschichte statt.

Veranstalter: Internationales Bildungs- und Begegnungswerk e.V. (IBB), Dortmund

Ort: Jugendbegegnungsstätte Buchenwald

Anmeldung: beim IBB unter Nr. 99707 KUL

Teilnahmebeitrag: DM 195,–

Informationen: IBB, Thomasstraße 1, 44135 Dortmund, Tel. 02 31/95 20 96-0,

Fax 02 31/52 12 33

Gießen, 19.–21. November 1999

Tagung »Krieg und »Euthanasie«

Veranstalter: Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen »Euthanasie« und Zwangssterilisation

Ort: Zentrum für Soziale Psychiatrie, Licherstr. 8, Gießen

Informationen: Uta George, Gedenkstätte Hadamar, Mönchberg 8, 65589 Hadamar, Tel. 064 33/91 71 75

Wuppertal, 18.–20. November 1999

Werkstatt »Geschichtsarbeit und historisch-politisches Lernen zum Nationalsozialismus«

Veranstalter: Bildungswerk der Humanistischen Union NRW

Ort: Alte Synagoge Wuppertal, Genügsamkeitsstraße, 42105 Wuppertal

Zielgruppe: LehrerInnen, Erwachsenenbildner, Archivare, Stadthistoriker, MitarbeiterInnen von Gedenkstätten und Geschichtswerkstätten

Information: Bildungswerk der Humanistischen Union, Paul Ciupke,

Tel. 02 01/22 79 82, Fax 02 01/23 55 05

Büren-Wewelsburg, 2.–4. Dezember 1999

Methodenworkshop »Konfrontationen« – Wie aus der NS-Zeit lernen?

Veranstalter: Bildungswerk der Humanistischen Union NRW,

Kreismuseum Wewelsburg, Dokumentation »Wewelsburg 1933–1945«

Ort: Büren-Wewelsburg

Zielgruppe: LehrerInnen, MitarbeiterInnen in Gedenkstätten und Einrichtungen der außerschulischen Bildung

Informationen und Anmeldung: Tel. 02 01/22 79 82

Philadelphia, Pennsylvania, 4.–7. März 2000

Save the date: »The Century of Genocide« – 30th Annual Conference

Veranstalter: Annual Scholar's Conference on the Holocaust and the Churches

Ort: Saint Joseph's – Philadelphia's Jesuit University

Information: Saint Joseph's University, Office of Academic Affairs,

5600 City Avenue Philadelphia, Pennsylvania 19131

Studienreisen

»Jüdisches Wien und Budapest«

Zeit: 2.–10. Oktober 1999, Vorbereitung: 18. September 1999 (verbindliche Teilnahme)

Veranstalter: Internationales Bildungs- und Begegnungswerk e.V. (IBB), Dortmund

Leitung: Markus Gaug

Preis: DM 1 350,— (Einzelzimmerzuschlag DM 240,—)

Die Studienreise ist als Bildungsurlaub anerkannt.

Anmeldung: beim IBB unter Nr. 99753-JWB

Informationen: IBB, Thomasstraße 1, 44135 Dortmund, Tel. 02 31/95 20 96-0,

Fax 02 31/52 12 33

»Juden in New York«

Zeit: 3.–10. Oktober 1999, Vorbereitung: 11. September 1999 (verbindliche Teilnahme)

Veranstalter: Internationales Bildungs- und Begegnungswerk e.V. (IBB), Dortmund

Preis: DM 2 980,— bzw. Euro 1 523,65 (Einzelzimmerzuschlag DM 870,— bzw. Euro 444,82)

Die Studienreise ist als Bildungsurlaub anerkannt.

Anmeldung: beim IBB unter Nr. 99786-NYC

Informationen: IBB, Thomasstraße 1, 44135 Dortmund, Tel. 02 31/95 20 96-0,

Fax 02 31/52 12 33

»Es gibt keine Zukunft ohne Vergangenheit«. Silvester 2000 – Gedenkreise nach Israel

Zeit: 29. Dezember 1999 – 5. Januar 2000

Veranstalter: Projekt Reisen GmbH

Preis für Grundarrangement: DM 1 950,—

Anmeldung: Projekt Reisen GmbH, Adrianstr. 104, 53227 Bonn

Informationen über Programm, Buchungs- und Zahlungsbedingungen: Projekt

Reisen GmbH, Tel. 02 28/410 08 38, Fax 02 28/410 08 39

Ausstellungen

Weimar/Buchenwald, 18. Juli – 31. Oktober 1999

»Rückkehr ins Leben«. Zeichnungen von Nachum Bandel 1947–1995

Veranstalter: Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora

Ort: Gedenkstätte Buchenwald, ehemaliges Desinfektionsgebäude

Öffnungszeiten: Di–So 9.45–17.15 Uhr (bis 30. Sept.), 8.45–16.15 Uhr (bis 31. Okt.)

Informationen: Gedenkstätte Buchenwald, Tel. 036 43/430-0 od. 036 43/430-200

Weimar/Buchenwald, 25. Juli – 20. Oktober 1999

»Leben – Terror – Geist«. Eine Ausstellung zum Leben und Werk von über siebenzig ehemaligen Häftlingen des Konzentrationslagers Buchenwald

Veranstalter: Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora in Kooperation mit der Weimar 1999 Kulturstadt GmbH

Ort: Gedenkstätte Buchenwald, Dachgeschoß des Verwaltungsgebäudes

Öffnungszeiten: Di–So 9.30–17.15 Uhr

Informationen: Gedenkstätte Buchenwald, Tel. 036 43/430-0 oder

Tel. 036 43/430-200

Triest, 31. Juli – 7. November 1999

I Sartorio – L'arte del Dono.

Veranstalter: Commune di Trieste, Assessorato alla Cultura

Ort: Civico Museo Sartorio, Largo Papa Giovanni XXIII, 1

Öffnungszeiten: Di–So 9–13 Uhr, 15–19 Uhr

Weimar, 13. August – 12. September 1999

»Euthanasie« im Nationalsozialismus – Organisierter Massenmord an Kranken und Behinderten.

Veranstalter: Lebenshilfe-Werk Weimar/Apolda e.V.

Ort: Lebenshilfe-Werk Weimar/Apolda, Belvederer Allee 19, 99425 Weimar

Öffnungszeiten: Mo–Do 10–15.30 Uhr, Fr 9–12 Uhr

Die Anmeldung von Gruppen ist erwünscht.

Anmeldung und Information: Tel. 036 43/54 04-0

Köln, 13. August – 26. September 1999

»Schön, ordentlich, deutsch« – eine Ausstellung zum Thema Design im Nationalsozialismus.

Ausstellung der Designgruppe ad acta

Ort: NS-Dokumentationszentrum (EL-DE-Haus), Appellhofplatz 23–25, 50667 Köln, Sonderausstellungsraum

Öffnungszeiten: Di–Fr 10–16 Uhr, Sa–So 11–16 Uhr

Eintritt: DM 5,— (ermäßigt DM 2,—) einschließlich Besuch der Gedenkstätte und der Dauerausstellung

Informationen zu Führungen, Anmeldungen und Anfragen (auch über Entgelte):

Tel. 02 21/22 12 63 36 od. 02 21/22 12 63 31

Berlin, Dauerausstellung

Geschichte der Zeugen Jehovas in der DDR.

Ausstellung des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas (Selters) und der Forschungs- und Gedenkstätte Normannenstraße

Ort: Forschungs- und Gedenkstätte Normannenstraße, Ruschestr. 103, Haus 1, 10365 Berlin

Öffnungszeiten: Di–Fr 11–18 Uhr, Sa–So 14–18 Uhr

Informationen: Tel. 030/553 68 54

(Führungen müssen telefonisch angemeldet werden)

Einzelveranstaltungen

Wuppertal, 31. August 1999

Filmvorführung »Sommer 1939 – Juden in Polen« anlässlich des 60. Jahrestages des deutschen Überfalls auf Polen am 1. September 1939. Originalfilmaufnahmen, kommentiert von Gideon Greif, Yad Vashem, Israel

Ort: Alte Synagoge Wuppertal, Genügsamkeitsstraße, 42105 Wuppertal

Beginn: 19.30 Uhr

Information: Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, Tel. 02 02/563 28 43

*Einsendeschluß für
Veranstaltungshin-
weise im Gedenkstät-
tenRundbrief Nr. 91,
10/1999 ist der
30. September 1999.
Hinweise werden
berücksichtigt sofern
aus Platzgründen
möglich.*

Nordhausen, 21. September 1999

Lesung aus dem Buch »Das wahre Leben im falschen«

Referent: Christoph Diekmann

Veranstalter: KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora in Zusammenarbeit mit der Friedrich-Ebert-Stiftung

Ort: Foyer des Pfarrhauses St. Blasii, Nordhausen

Beginn: 19 Uhr

Information: Tel. 036 31/98 36 36, Fax 036 31/99 01 81

Nordhausen, 28. September 1999

18. Dora-Colloquium: Vorwerk Mitte (Lehesten) als Testbetrieb der V2-Triebwerke und das KZ-Außenkommando LAURA

Referentin: Dorit Gropp

Veranstalter: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora

Ort: KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora, Medienraum, Kohnsteinweg 20, 99734 Nordhausen

Beginn: 14 Uhr

Information: Tel. 036 31/98 36 36, Fax 036 31/99 01 81

Nordhausen, 5. Oktober 1999

Vortrag »Gedenkstättenarbeit in Bayern«

Referentin: Barbara Distel

Veranstalter: Verein gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., Regionalgruppe Thüringen, KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora

Ort: Nordhäuser Vereinshaus, Wilhelm-Nebelung-Str.

Beginn: 19 Uhr

Information: Tel. 036 31/98 36 36, Fax 036 31/99 01 81

Nordhausen, 12.–14. Oktober 1999

Lehrerfortbildungsveranstaltung, u. a. Gespräch über Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern

Veranstalter: Verein gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora

Ort: KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora

Information: Tel. 036 31/98 36 36, Fax 036 31/99 01 81

Forschungsvorhaben

Petra Haustein

Tempelhofer Damm 6, 12101 Berlin, Tel. 030/786 71 93

Arbeitstitel: Die Auseinandersetzung um die Gedenkstätte Sachsenhausen im Kontext lebensgeschichtlicher Erfahrungen und Geschichtspolitik

Institution: FU Berlin (Peter Steinbach) und Heinrich-Böll-Stiftung
(Promotionsstipendium)

Ergebnis: Dissertation am Fachbereich Politische Wissenschaften der FU Berlin

Rolf Schmolling

Choriner Str. 32, 10435 Berlin, Tel. 030/448 65 31

**Arbeitstitel: KZ-Zwangsarbeit in der deutschen Elektroindustrie –
Genese und Durchführung von KZ-Zwangsarbeitseinsätzen im Siemenskonzern und
seinen Tochterunternehmen**

Institution: TU Berlin (Rüdiger Hachtmann)

Ergebnis: Dissertation

Veröffentlichung: ca. 2001/02

Jörg Skriebeleit

Bismarckstr. 28, 92637 Weiden, Tel. 09 61/374 23, Fax 096 03/289

Arbeitstitel: »Authentischer Ort« – Flossenbürg und das ehemalige KZ nach 1945

Institution: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg und TU Berlin (Prof. Benz)

Ergebnis: Dissertation am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin

Veröffentlichung: 2001

Britta Waldhann

Luisenstr. 10, 34119 Kassel, Tel. 05 61/148 85

**Arbeitstitel: Zwischen persönlicher Erinnerung und kollektivem Gedächtnis.
Zum Umgang mit dem Nationalsozialismus am Beispiel von Orten des Gedenkens**

Institution: Universität/Gesamthochschule Kassel, FB Erziehungswissenschaft

Ergebnis: Magisterarbeit

Veröffentlichung: Winter 1999, Kassel

Infopaket der Gedenkstätten in Nordrhein-Westfalen: Den Opfern gewidmet – Auf Zukunft gerichtet

von Kerstin Griesse

Mit einem neuen Infopaket wenden sich die nordrhein-westfälischen Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus an Schulen, Multiplikatoren aus der Bildungsarbeit und Interessierte an der Gedenkstättenarbeit. Ein Plakat und ein Faltblatt enthalten die Adressen und Kurzinformationen der 14 Gedenkstätten, die über Ausstellungen und Sammlungen verfügen und in Veranstaltungen und Projekten in Zusammenarbeit mit Schulen und Bildungsträgern arbeiten. Die erweiterte und überarbeitete Neuauflage der Broschüre »Den Opfern gewidmet – Auf Zukunft gerichtet« bietet nach einem Überblicksartikel zur Entwicklung der Gedenkstätten in Deutschland (Wulff E. Brebeck) und einem zur Besonderheit der Situation in NRW (Angela Genger) Kurzvorstellungen der Einrichtungen in Bonn, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Gelsenkirchen, Köln, Krefeld, Münster, Oberhausen, Senne, Siegen, Soest, Wewelsburg und Wuppertal. Mit diesen Gedenkstätten wurden Orte des Lernens und des aktiven Erinnerns geschaffen. Die Broschüre wurde ergänzt um Vorstellungen einzelner Orte des Erinnerns an NS-Unrecht und Orte und Ausstellungen zur Erinnerung an jüdisches Leben in NRW.

In einer zweiten Broschüre mit dem Titel »forschen – lernen – gedenken« werden Bildungsangebote für Jugendliche und Erwachsene in den Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Nordrhein-Westfalen anhand von Beispielen neuer pädagogischer Ansätze in der Gedenkstättenarbeit vorgestellt und grundsätzliche Fragen der Entwicklung der Arbeit in den Gedenkstätten behandelt. Dabei stehen Praxiserfahrungen der Projektarbeit in Zusammenarbeit mit Schulen im Mittelpunkt, wie Methoden des selbständigen Erforschens biographischer Schicksale, des künstlerischen Arbeitens und des aktiven Lernens an historischen Orten. Auf die konkreten Orte bezogen werden Angebote wie Führungen durch eine Ausstellung, Zeitzeugengespräche und Begleitung von Projektarbeit bis zu internationalen Jugendbegegnungen vorgestellt.

Dieses Infopaket wurde redaktionell von Angela Genger und Kerstin Griesse bearbeitet und mit Unterstützung der Landeszentrale für politische Bildung NRW realisiert. Alle Materialien sind dort sowie in den einzelnen Gedenkstätten erhältlich.

Bestelladresse:

Landeszentrale für politische Bildung

Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung

40190 Düsseldorf

Fax 02 11/679 77-33

Kerstin Griesse arbeitet auf Honorarbasis an der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf. Sie hat zusammen mit Angela Genger das Infopaket erstellt.

Literaturhinweise

Annotated Videography On Holocaust and Related Subjects: Videotape Library Database. Hg. von Sarah Roberts. New York: Holocaust Resource Center and Archives, 1999, 67 S.

Berliner Mauer: Gedenkstätte, Dokumentationszentrum und Versöhnungskapelle in der Bernauer Straße. Hg. vom Verein Berliner Mauer – Gedenkstätte und Dokumentationszentrum. Berlin: Jaron Verl. 1999, 64 S., zahlr. Ill., ISBN 3-89773-006-5

Betrifft: »Aktion 3«: Deutsche verwerten jüdische Nachbarn; Dokumente zur Arisierung. Ausgewählt und kommentiert von Wolfgang Dreeßen. Berlin: Aufbau-Verlag, 1998, 256 S., (Eine Ausstellung im Stadtmuseum Düsseldorf) ISBN 3-351-02487-8

Creydt, Detlef: Zwangsarbeit für Rüstung, Landwirtschaft und Forsten im Oberwesergebiet 1939–1945. Holzminden: Verl. Jörg Mitzkat, 256 S., Ill., ISBN 3-931656-04-7

Das sowjetische Speziallager Nr. 2 1945–1950: Katalog zur ständigen historischen Ausstellung. Hg. von Bodo Ritscher, Rikola-Gunnar Lüttgenau, Gabriele Hammermann, Wolfgang Röhl und Christian Schölzel im Auftrag der Gedenkstätte Buchenwald. Göttingen: Wallstein-Verl. 1999, 320 S., zahlr. Ill., ISBN 3-89244-284-3

Den Opfern gewidmet, auf Zukunft gerichtet: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Nordrhein-Westfalen. 4. erweiterte und überarbeitete Neuaufl., Arbeitskreis NS-Gedenkstätten NW. Düsseldorf, 1998, 132 S., zahlr. Ill.

Deutsch-israelische kommunale Partnerschaftsarbeit im Wandel: Bestandsaufnahme und Perspektiven. Dokumentation einer Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll. Hg. von Karl Giebeler, 109 S. (Protokolldienst 16/98) ISSN 0170-5970

Dos Passos, John: Das Land des Fragebogens: 1945: Reportagen aus dem besiegten Deutschland. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1999, 140 S., ISBN 3-499-60600-3

Drechsler, Hanno: Die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD): Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung am Ende der Weimarer Republik. Hannover: SOAK-Verlag, 1983, 406 S., ISBN 3-88209-055-3

Dubiel, Helmut: Niemand ist frei von der Geschichte: Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des Deutschen Bundestages. München/Wien: Carl Hanser Verl., 1999, 304 S., ISBN 3-446-19650-1

Feldman, Gerald D.: Unternehmensgeschichte des Dritten Reiches und Verantwortung der Historiker: Raubgold und Versicherungen, Arisierung und Zwangsarbeit. Bonn: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Historisches Forschungszentrum, 1999, 32 S. (Gesprächskreis Geschichte; 23) ISBN 3-86077-801-3; ISSN 0941-6862

Fischer, Gerhard/Lindner, Ulrich: Stürmer für Hitler: vom Zusammenspiel zwischen Fußball und Nationalsozialismus. Mit Beitr. von Wener Skrentny und Dietrich Schulze-Marmeling. Göttingen: Die Werkstatt, 304 S., Ill., ISBN 3-89533-241-0

Forschen – Lernen – Gedenken: Bildungsangebote für Jugendliche und Erwachsene in den Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Nordrhein-Westfalen. Arbeitskreis NS-Gedenkstätten NW, Düsseldorf, 1998, 124 S., zahlr. Ill.

Fotos und Sammlungen im Archiv. [Red.: Dieter Kastner]. Köln: Rheinland-Verl.; Bonn: Habelt, 1997, 246 S., (Archivhefte/Landschaftsverband Rheinland, Archivberatungsstelle Rheinland; 30) ISBN 3-7927-1687-9

Franz, Renate: Der vergessene Weltmeister: Das rätselhafte Schicksal des Radrennfahrers Albert Richter. Köln: Emons, 1998, 192 S., ISBN 3-89705-127-3

Friedmann, Ronald: Exil in Mauritius 1940–1945: Das Schicksal emigrierter Juden; Report einer »demokratischen« Deportation. Berlin: edition ost, 1998, 192 S., ISBN 3-932180-29-1

Gélieu, Claudia von: Frauen in Haft: Gefängnis Barnimstraße; eine Justizgeschichte. Berlin: Elefantexpress, 1994, 239 S., ISBN 3-88520-530-0

Geschichtsmeile Wilhelmstraße. Hg. von Helmut Engel und Wolfgang Ribbe. Berlin: Akademie Verl., 1997, 315 S., Ill., ISBN 3-05-003058-5

Glötz, Peter: Transformation, Globalisierung – und Europa. Les cahier du Centre canadien d'études allemandes et européennes/Papers of The Canadian Centre for German and European Studies. No.1 Sommer 1999

»Ich erinnere mich nur an Tränen und Trauer...«: Zwangsarbeit in Lübeck 1939 bis 1945; Dokumentation zur Ausstellung in der Geschichtswerkstatt Herrenwyk. Vom 4. Mai 1997 bis zum 1. Februar 1998. Hg. von Kulturforum Burghof und Geschichtswerkstatt Herrenwyk. Christian Rathmer. Essen: Klartext-Verl., 1999, 143 S., Ill., ISBN 3-88474-729-0

Jirásková, Marie: Kurzer Bericht über drei Entscheidungen: Die Gestapo-Akte Milena Jesenská. Frankfurt/Main: Verl. Neue Kritik, 1996, 125 S., ISBN 3-8015-0294-5

Kalthoff, Jürgen/Werner, Martin: Die Händler des Zyklon B: Tesch & Stabenow; Eine Firmengeschichte zwischen Hamburg und Auschwitz. Hamburg: VSA-Verlag, 1998, 254. S., Ill., ISBN 3-87975-713-5

La memoria in Rassegna: Video di Resistenza, Deportazione e Liberazione in Europa. Catalogo/Erinnerungen Revue passieren lassen: Videos über Widerstand, Deportation und Befreiung in Europa. Katalog. 2. Aufl. Bearb. von Carla Giacomozzi und Giuseppe Paleari. Bozen: Stadtarchiv April/Mai 1999

Moser, Tilmann: Dabei war ich doch sein liebstes Kind: Eine Psychotherapie mit der Tochter eines SS-Mannes. München: Kösel-Verl., 1997, 192 S., ISBN 3-466-30440-7

Nationalsozialismus und Zwangsarbeit in der Region Oldenburg. Hg. von Katharina Hoffmann und Andreas Lembeck. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Carl von Ossietzky

Universität Oldenburg, 1999, 254 S., ISBN 3-8142-0624-X

Pohanka, Reinhard: Pflichterfüller: Hitlers Helfer in der Ostmark. Wien: Picus Verl., 1997, 192 S., ISBN 3-85452-414-5

Rhode, Hans-Christian: »Wir sind Deutsche mit jüdischer Religion«: Geschichte der Juden in Eldagsen und Springe, Benningsen, Gestorf, Völkse. Hg. von Museum auf dem Burghof e.V. Springe: Museum auf dem Burghof, 1999, 150 S. (Hallermunter Schriften; 2) ISBN 3-00-004056-0

Schoepp, Sebastian: Das »Argentinische Tageblatt« 1933 bis 1945: ein Forum der antinationalsozialistischen Emigration. Berlin; Hamburg; Mannheim: Wissenschaftlicher Verl. Berlin, 1996, 262 S., ISBN 3-932089-02-2

Symposium für Künstler aus Polen, Deutschland und Österreich 3.–16.01.1999. Hg. von Internationale Jugendbegegnungsstätte Auschwitz, 1999, 24. S., zahlr. Ill.

Terezínske Listy 27/99: Sborník Památníku Terezín. Hg. von Gedenkstätte Terezín. Redaktion: Miroslava Benešová, Vojtech Blodig, Jan Gebhart, Alena Hájková, Ludmila Chládková, Miroslav Kárny, Miroslav Kryl, Jan Munk, Jan Stribný. Prag: Oswald 1999, 178 S., ISBN 80-85433-51-6

Unschuld, Paul U.: Die Ärztin und der Maler: Carl Jung-Dörfler und Hedwig Danielewicz; realhistorisches Drama in drei Akten nachgezeichnet. Düsseldorf: Triltsch, 1994, 245 S., ISBN 3-7998-0066-2

Veigl, Hans/Derman, Sabine: Alltag im Krieg: Bombenstimmung und Götterdämmerung; 1939–1945. Wien: Ueberreuter, 1998, 206. S., Ill., ISBN 3-8000-3708-4